

esg-nachrichten

1 + 2/2009

ansätze



**Benutzen  
auf eigene Gefahr!**

**Evangelisch leben**

# Bestellung von Werbematerialien

## Postkarten, Lesezeichen und Aufkleber



Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

**ESG**  
in der Geschäftsstelle der aej  
**Otto-Brenner-Straße 9**  
**30159 Hannover**  
**Telefon: 0511.12 15 - 0**

oder per Mail an:  
esg@bundes-esg.de

### Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
<b>A</b>		<b>Imageflyer</b> im Format A4 (beidseitig bedruckt) »die Schulzeit ist vorbei« besonders geeignet für Oberschüler, Abiturienten (Bild siehe hintere Umschlagseite)
<b>B</b>		<b>Lesezeichen</b> im Format (21 x 7 cm) »frei«
<b>C</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) »ob wir uns darauf verlassen können?«
<b>D</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) »wer's zugucken satt hatt«
<b>E</b>		<b>Postkarte</b> im Format (10,5 x 21 cm) »lass uns gemeinsam suchen«
<b>F</b>		<b>Aufkleber</b> (Ø 9,5 cm) »Mitkrähen«   F* – erhältlich auch ohne »Slogan«
<b>G</b>		<b>Mini-Aufkleber</b> (Ø 1,4 cm) (nur Hahn)

Bei geringer Menge fallen Porto und Verpackungskosten an.

**Pauschal 8,70 Euro**



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

„All people on board!“ – Es liegt mir nahe, mit dieser maritimen Wendung die Stimmung in der Geschäftsstelle zu beschreiben: Annette Klinke, die in dieser Ausgabe vorgestellt wird, hat ihre Arbeit im Arbeitsbereich Internationale Beziehungen und Ökumene aufgenommen. Uwe-Karsten Plisch ist zum Beginn des neuen Jahres aus der Elternzeit zurückgekommen. Das Team in der ESG-Bundesgeschäftsstelle ist nun komplett, der Dampfer kann die Gangway einziehen und sich auf den Weg machen.



Dennoch brechen wir natürlich nicht den Kontakt zum festen Land ab, die Verbindung zur Basis bleibt bestehen. Ein erstes Produkt der virtuellen Schifffahrt mit komplettem Personal ist diese erste Ausgabe der Ansätze in 2009:

Das Hauptthema Christliches Leben beleuchten hauptsächlich zwei Artikel: Für eine Betrachtung der Friedensdenkschrift der EKD haben wir Marie-Noëlle von der Recke für einen Gastbeitrag aus der mennonitischen Kirchen gewinnen können. In einem weiteren Artikel versuche ich, den bevorstehenden Positionierungs- und Profilierungsprozess der Bundes-ESG zu skizzieren und sein Ziel in den Blick zu nehmen.

Mit einigen Berichten über Veranstaltungen und aus dem Verband richten wir den Blick in die Vergangenheit, dazu gehören noch Beiträge zur Diskussion über den Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung in Marburg, deren Protokoll ebenfalls in diesem Heft ist.

In die Zukunft blicken wir neben der Beschreibung unseres eigenen Zukunftsprozesses mit einem Vorgeschmack auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen (20. – 24. Mai) und dem Programm des dortigen Begegnungszentrums in der Bremer ESG. Außerdem gibt es einige neue Personen in der ESG, Veranstaltungsankündigungen und Buchempfehlungen.

Ich wünsche eine interessante Lektüre

Jörn Möller, Generalsekretär



ansätze 1 + 2 / 2009 »Evangelisch leben«

**Editorial Seite 1**

**Inhalt Seite 2**

## »Evangelisch leben«

*Gudrun Laqueur* **Barmen Update 2.009 Seite 4**

*Marie-Noëlle von der Recke* **Bemerkungen zur Friedensdenkschrift der EKD aus friedenskirchlicher Sicht Seite 6**

**Internationale Ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden Seite 9**

*Jörn Möller* **ESG semper reformanda Seite 10**

## Aus dem Verband

Bundestreffen Marburg

*Ulrike Brzóska* **1968 – 2008 – Wie man die Welt verändert – oder doch nicht?! Seite 12**

ESG Marburg

**Ein Highlight Seite 14**

ESG Marburg + ESG Leipzig

*Martin Rust* **Marburg (Chor) in Leipzig (Klein-Paris) Seite 14**

Marburger Predigtstreit

*Jörn Möller* **Vorwort Seite 15**

*Carolin Stellbrink* **Reaktion Seite 15**

*Matthias Surall* **Reaktion Seite 16**

*Joachim Zuber* **Reaktion Seite 17**

## Internationales

Reise der ESG und KSG Potsdam

*Amke Siuts* **Ökumenische Zwerge in Breslau Seite 18**

Internationales Ökumenisches Sommerseminar 2009 in Waldsiefersdorf

**Ankündigung: Wer ist das Volk? Who are the people? Seite 20**

WSCF-Europe Staff and Officers meeting

*Jörn Möller* **Identity, Diversity & Dialogue Seite 21**



12

## Ankündigungen/Kampagnen

Deutscher Evangelischer Kirchentag 2009, Bremen  
**Begegnungszentrum »Studierende für Eine Welt« Seite 22**

**Vorankündigung Gedenkstättenseminar Seite 23**



27

## Bücher und Menschen

Rezensionen  
*Uwe-Karsten Plisch* **Die Bibel der ersten Christen Seite 24**  
**Sister Carry on Seite 25**  
*Sibylle Reh* **Givi Margwelaschwili – Der Mensch und sein (Onto-)Text Seite 26**

Menschen in der ESG  
**Annette Klinke Seite 27**



14

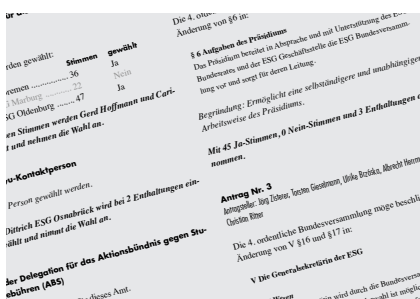
**Impressum / Abkürzungen Seite 28**

## BV 2008 – Protokoll

Im Anhang



14



25

# Barmen Update 2.009

Corinna Hirschberg, Sebastian Dittrich, Sonja Güttler, Gudrun Laqueur

## Hintergrund

Im Mai 1934 versammelten sich Vertreter lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, freier Synoden, Kirchentage und Gemeindegremien zur Ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche.

Zum ersten Mal seit der Reformationszeit fanden sich evangelische Christen zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis zusammen. Sie richteten sich in der damaligen politischen Situation gegen den absoluten Anspruch des totalen Weltanschauungsstaates mit seiner Ideologie von „Volk“, „Führer“ und „Rasse“. Die 31. 5. 1934 verabschiedete

„Barmer Theologische Erklärung“ war die Geburtsstunde der „Bekennenden Kirche“.

Heute leben wir in einer kulturell pluralen Gesellschaft und in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat. Beide wandeln sich rapide unter den Bedingungen multinationaler Verflechtungen und einer globalisierten Ökonomie.

## Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode

### Thesen

#### 1.

*Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Joh 14,6)*

*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden. (Joh 10,1.9)*

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

#### 2.

*Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1.Kor 1,30)*

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

#### 3.

*Laßt uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist. (Eph 4,15.16)*

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Chris-

tus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

#### 4.

*Jesus Christus spricht: Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Mt 20,25.26)*

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

## Barmen Update 2.009

Fortsetzung

Die Christen der Barmer Theologischen Erklärung versuchten Ernst damit zu machen, dass Jesus Christus aus den „gottlosen Bindungen dieser Welt“ befreit. Damit erhebt er aber auch „Anspruch auf unser ganzes Leben“. Es gibt für Christen keinen „christusfreien Raum“ im Leben.

Die Erklärung spricht damit ein Problem aus, das uns in unseren ethischen Diskussionen ebenso beschäftigt: Wir sprechen nicht mehr von „gottlosen Bindungen“ wohl aber von den „Sachzwängen der Globalisierung“. Mit „Globalisierung“ als anonymer Dynamik, lässt sich die Unmöglichkeit begründen, sich mit den eigenen Entscheidungen dem Anspruch Christi zu stellen.

Die Barmer theologische Erklärung hat versucht, für die Kirche ihrer Zeit Verbindliches zu sagen. Viele der beteiligten Synodalen haben daraus auch für sich persönlich Konsequenzen gezogen.

## ESG-Aktion zum 75. Geburtstag der Barmer Theologischen Erklärung

Evangelische Studierende aus Bielefeld, Paderborn, Münster und Osnabrück haben am 15. Februar zu einem Workshop „Barmen Update 2.009“ getroffen. Neben dem Verstehen, worum es in Barmen 1934 ging, fragten wir auch, wie die Barmer Thesen Christen aktuell herausfordern und versuchten ersten eigene Antworten zu geben.

Die Ergebnisse werden in einer Plakatserie am ESG-Stand beim Kirchentag in Bremen zu sehen sein. Sie sollen aber auch ein Anstoß für euch sein, selber am Barmen – Update 2.009 mitzuschreiben.

Die beteiligten ESGen und das Forum1 laden Euch ein zum: „Fortschreiben“ – schreibt Eure Gedanken, als Kommentare und Randnotizen zu einzelnen Thesen.

„Umschreiben“ - was bedeuten die Bibeltexte der Barmer Theologischen Erklärung aus eurer Sicht in unserer der gegenwärtigen Situation?

„Neu Schreiben“ – Welche Bibeltexte sind für euch zentral zum Verstehen unserer gegenwärtigen Situation und was folgt für euch daraus? Bringt es positiv in einem Satz auf den Punkt. Und versucht auch kurz und klar zu sagen wozu nach eurer Überzeugung Nein gesagt werden muss.

Sendet Eure Texte an: Uwe-Karsten Plisch E-Mail: Forum1@bundes-esg. Nach dem Sommersemester könnte daraus eine gemeinsame Publikation der Evangelische Studierendengemeinden Deutschlands werden.

Die Plakate werden demnächst auch als PDF-Dateien auf den Web-Seite der Bundes-ESG für die Arbeit in euren Gemeinden zur Verfügung stehen. Wir wünschen Euch anregende Gespräche und Erkenntnisse!

Corinna Hirschberg, Bielefeld  
Sebastian Dittrich, Osnabrück  
Sonja Güttler, Paderborn  
Gudrun Laqueur, Münster

## von Barmen

vom 29. bis 31. Mai 1934

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.

### 5.

*Fürchtet Gott, ehrt den König.*  
(1.Petr 2,17)

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestim-

mung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

### 6.

*Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*  
(Mt 28,20)

*Gottes Wort ist nicht gebunden.*  
(2.Tim 2,9)

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.



# Bemerkungen zur Friedensdenkschrift der EKD

## Vorbemerkung

*Am 12. und 13.12.2008 fand in der Evangelischen Akademie Arnoldshain eine Tagung zur EKD-Friedensdenkschrift von 2007 „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ statt, die von der ESG mitveranstaltet und mitverantwortet wurde. Die Tagung mit dem Titel: „Konsens oder Profil – welche Friedensethik schuldet die Kirche der Welt?“ war hochkarätig besetzt und bekam von den Teilnehmenden gute Kritiken, erreichte aber vorrangig ein Insiderpublikum, was dem Anliegen der Denkschrift, einen Konsens stellvertretend für die ganze Gesellschaft zu formulieren eher zuwiderläuft. Andererseits dürfte gerade dieser Anspruch mitverantwortlich für das relative Desinteresse „der Welt“ an diesem Text sein. Die zumeist sehr lesenswerten Referate der Tagung können auf der Homepage der Akademie eingesehen werden ([www.evangelische-akademie.de/materialien\\_528.html](http://www.evangelische-akademie.de/materialien_528.html)), darunter der Beitrag von Uwe-Karsten Plisch, theologischer Referent der Bundes-ESG. Wir veröffentlichen hier den Beitrag von Marie-Noelle von der Recke, die, aus der Sicht der protestantischen Friedenskirchen, einen interessanten Blick von außen auf die Denkschrift der EKD wirft.*

Ich gehöre der mennonitischen Kirche – einer der sogenannten historischen Friedenskirchen – an und arbeite für das europäische friedenskirchliche Netz „Church and Peace“. Seit 60 Jahren setzt sich Church and Peace für das theologische Gespräch über das Friedenszeugnis der Kirche ein. Darüber hinaus vernetzt Church and Peace europaweit Friedenskirchen, christliche Gemeinschaften, Gemeinden, Friedensdienste und Friedensorganisationen sowie Ausbildungsstätten, die die friedenskirchliche Vision teilen. Drittens regt Church and Peace Initiativen an, um den Dienst am Frieden kreativ zu gestalten.

Ich bin eher zuhause in der friedenskirchlichen Denk- und Handlungsweise als in den Denkkategorien der Evangelischen Kirche. Ich hoffe, dass das, was ich sagen werde, nicht als unfair oder kränkend empfunden wird, sondern dass meine Bemerkungen einen konstruktiven Beitrag zum Gespräch liefern werden.

Mein Beitrag beschränkt sich auf einige wenige Punkte, die mir besonders wichtig sind. Einmal die Frage nach der Ekklesiologie und der Friedenstheologie, dann die Frage nach der Nachfolge und der Beziehung zwischen Christ und Staat, einige Sätze zum Thema gerechter Krieg, und die Frage nach der Wahrnehmung der Ökumene. Ich schließe dann ab mit meiner Vorstellung von dem Friedenszeugnis der Gemeinde.

## Ekklesiologie und Friedenstheologie

Wer Ansätze für eine Friedenstheologie oder eine klare Ekklesiologie in der Friedensdenkschrift sucht, wird enttäuscht. Der letzte Satz der Denkschrift lautet zwar: **„Frieden zu bezeugen und für Versöhnung auch dort zu arbeiten, wo Misstrauen, Gewalt und Unterdrückung herrschen, gehört unabdingbar zu den Aufgaben der Christen. Die Kir-**

**che Jesu Christi ist dazu berufen“**. Diese Wahrheit wird aber in der Denkschrift theologisch kaum vertieft. Im Kapitel 2 werden viele Bibelverse zum Thema Frieden zitiert. Gewalt als Ausdruck des Sündenfalls wird problematisiert. Es wird betont, dass Christus Frieden stiftet. Der Platz des Begriffs Frieden im Gottesdienst wird erwähnt. Von Friedensgebeten, besonders in Krisenzeiten, ist die Rede. Von der Verquickung von Religion und Gewalt und von der besonderen Problematik der Kriege im Alten Testament wie in der Kirchengeschichte sowie vom Friedenspotential der Kirchen und vom Dialog unter den Religionen. Das alles macht aber keine Friedenstheologie aus. Ein einziger Abschnitt (§67) über die Versöhnung mit dem schönen Schlusssatz **„In seiner Feindesliebe erweist Gott sich als Gott und in unserer Feindesliebe erweisen wir uns als Kinder Gottes“** bezieht sich auf Schlüsseltexte zum Thema Versöhnung, die grundlegend sind für eine Friedenstheologie und, nimmt man sie ernst, erhebliche Konsequenzen für die Ekklesiologie mit sich bringen würden. Diese Aussagen bleiben aber ohne erkennbare Folgen in dem restlichen Text, der sich auf sie, außer im letzten Satz der Denkschrift, nie wieder bezieht.

Der Satz, der auf der Einladung zu dieser Tagung abgedruckt ist, deutet am krasssten auf das Problem hin. Dort geht es um „christliche Verantwortung als Basis für einen Konsens“, den es in der Gesellschaft geben soll. Ist nach neutestamentlichem Verständnis die Kirche **Spiegel der Gesellschaft**? Ich gehöre zu denen, die meinen, sie sollte **Kontrastgesellschaft** sein. Merkwürdigerweise, das Bedürfnis, das hier zum Ausdruck kommt, als Kirche nichts zu sagen, oder zu tun, was ihre **Anschlussfähigkeit an die Gesellschaft** und die Politik gefährden könnte, betrifft nicht alle gesellschaftlichen Fragen, mit denen sich die Evangelische Kirche aus-



# aus friedenskirchlicher Sicht

Marie-Noëlle von der Recke

einandersetzt. Wenn es um die Sonntagsruhe geht, ist die Kirche wohl in der Lage, sich von dem wachsenden Konsens in der Gesellschaft zu distanzieren. Warum denn nicht auch, wenn es um so schwerwiegende Fragen wie die von Krieg und Frieden geht? Warum sollte die Kirche in diesem Fall, anstatt im Namen Christi, im Namen der Gesellschaft sprechen?

Wenn die Feindesliebe tatsächlich Kennzeichen der Kinder Gottes ist, dann kann die Kirche nicht Spiegel der Gesellschaft sein und sie befürwortet dann nicht, wie die Friedensdenkschrift es leider tut, sowohl den Friedensdienst wie auch den militärischen Einsatz im äußersten Fall. **Feindesliebe ist das Gebot für den äußersten Fall.**

Im § 61 zum Thema Kriegsdienstverweigerung, wird betont, dass den Waffengebrauch abzulehnen, prophetischen Charakter hat und darauf hinweist, was kommt und eines Tages gelten soll. **Diese Aussage würde ich gerne erweitern: Die Kirche als Ganze gelangt zu ihrer wahren Identität, wenn sie diese prophetische Rolle konsequent bekleidet und auf die Vollendung hinweist.**

Etwas provokant gesagt: **das ganz Eigene der Kirche**, ihre besondere **Berufung** ist in der Friedensdenkschrift eigentlich irrelevant. Nimmt man das Kap. 2 vom Büchlein weg, steht seine Gesamtargumentation trotzdem.

## Nachfolge, Christ und Staat

Im Absatz 60 wird der Vorrang für die Gewaltfreiheit auf Grund der Aussagen Jesu in der Bergpredigt (Matthäus 5,9 und 5,38ff) bejaht und im selben Atemzug wieder verneint mit der klassischen Einschränkung: „In einer nach wie vor friedlosen, unerlösten Welt kann der Dienst am Nächsten aber auch die Notwendigkeit einschließen, den Schutz von Recht und Leben durch den Gebrauch von Gegengewalt zu gewährleisten“. Römer 13,1-7 wird als

Beleg angeführt. Aus dieser Aussage muss man schließen, die Bergpredigt sei für eine erlöste Welt gedacht, wobei die Rückfrage erlaubt werden muss, ob es in dieser „erlösten Welt“, die noch nicht da ist, immer noch Feinde, Hass, Verfolgung, Unrecht geben wird. Der Kontext, in dem die Bergpredigt gesprochen wurde, war der einer brutalen Besatzung und wohl keine erlöste Welt. Die exegetische Arbeit zur Bergpredigt lässt hier keinen Zweifel zu. An dieser Stelle muss ich an Gandhi denken, der sagte: Christen verstehen die Botschaft Jesu nicht<sup>1</sup>. Zu Römer 13 empfiehlt sich ebenfalls eine vertiefte Exegese. Aus diesem Text lässt sich allenfalls die polizeiliche Funktion des Staates, jedoch keine Rechtfertigung tödender Gewalt und gar Krieg ableiten.<sup>2</sup> Darüber hinaus ist Unterordnung der Obrigkeit gegenüber, welche in Römer 13 geboten wird, nicht mit Gehorsam gleichzusetzen. Martin Luther King, der gegen ungerechte Gesetze gehandelt hat (also ungehorsam war dem Staat gegenüber) war aber bereit, die Konsequenzen seines Verhaltens zu tragen (ordnete sich unter) und ging für seine Aktionen ins Gefängnis, was übrigens Teil seiner gewaltfreien Strategie war.

Wir können nicht die Bergpredigt als Grundlage für unser Handeln bekennen und sie gleichzeitig beiseite tun, weil die Welt leider noch unter der Macht der Sünde und der Gewalt steht. Wir können sie nur demütig versuchen zu

<sup>1</sup> “Non-violence ... requires greater heroism than of brave soldiers ... The world does not accept today the idea of loving the enemy. Even in Christian Europe the principle of non-violence is ridiculed ... Christians do not understand the message of Jesus. It is necessary to deliver it over again in the way we can understand ... But I must say that so long as we do not accept the principle of loving the enemy, all talk of world brotherhood is an airy nothing.” (Ansprache 1925)

<sup>2</sup> Vgl. John Howard Yoder - Die Politik Jesu, Kap.10 Weisenheim am Berg 1981

leben, denn sie zeugt davon, wie Jesus gewaltfrei die Macht des Bösen überwunden hat. Uns gibt er keine anderen Mittel in die Hand.

## Gerechter Krieg

Der Begriff, gerechter Friede – hier viel weniger deutlich definiert als im katholischen Bischofspapier (2000)<sup>3</sup> – hat wenig Konturen. Schon in der Einleitung (§6, S.12) wird klar, dass er bewaffnete Interventionen nicht ausschließt. Die Anforderungen des gerechten Friedens „schließen eine Ethik rechtserhaltender Gewalt für die internationale Sphäre ein, welche auch die Grenzen militärischen Gewaltgebrauchs markiert“. Die Friedensdenkschrift erarbeitet strenge ethische Kriterien, um **den Gebrauch bewaffneter Gewalt sowohl zu begrenzen wie auch zu legitimieren**. Es wird beteuert, der Begriff des gerechten Friedens hätte den des gerechten Krieges überwunden, dennoch werden genau die selben Kriterien wie für den gerechten Krieg nun für rechtserhaltende Gewalt angewandt. Das Konzept des gerechten Krieges wird zwar als obsolet dargestellt, aber die „moralischen Prüfkriterien“ des gerechten Krieges werden nicht aufgehoben. Die Kriterien werden nur auf die heutige Situation übertragen (§102). So gerät man in eine **Dilemmasituation** (§103) mit einem „Nein zur Rechtfertigung des Gewaltgebrauchs“ und einem „Ja zur legitimen Gegengewalt“, welches sich nur mit dem „schuldig werden“ lösen lässt.

Hier wäre wieder der Hinweis auf die Bergpredigt hilfreich. Derart Dilemmas gibt es in den Tragödien der Antike, nicht im Evangelium. **Die Gewaltfreiheit Jesu stellt jegliche Legitimierung von Waffengewalt in Frage.**

<sup>3</sup> (Katholische) Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Gerechter Friede. - 2. Aufl., in den Nummern 160 und 185 leicht geändert. Vers. - Bonn, 2000.

## Bemerkungen zur Friedensdenkschrift der EKD aus friedenskirchlicher

Ich stelle fest, dass es in der öffentlichen Debatte immer wieder gelingt, der Kirche den Krieg unter wechselnden Bezeichnungen zu verkaufen. Auch hier, leider.

### Die Wahrnehmung der Ökumene:

In der Denkschrift wird an mehreren Stellen die Arbeit der AGDF gelobt und der Ökumenische Dienst im konziliaren Prozess als beispielhaft angeführt. Bedenkt man, dass der größte Teil der Mitglieder der AGDF pazifistische Gruppen sind (Mindestens der Versöhnungsbund, Ohne Rüstung Leben, Brethren Service, Christliche Dienste und Church and Peace – eine Ausnahme ist meines Wissens die ASF) ist man schon überrascht zu merken, dass die pazifistische Option dennoch an keiner Stelle zur Sprache kommt und untersucht wird. S.39 §54, mit dem Satz, der mit „Wenn die christliche Kirchen fordern, Gewalt zu überwinden“ anfängt, wird eine Definition der Gewalt angeführt, in der die Friedenskirchen sich nicht wieder erkennen würden. Es wird in der Friedensdenkschrift selbstverständlich davon ausgegangen, dass der christliche Pazifismus gar keine Option ist, deren Argumente es sich lohnen würde, genauer anzuschauen (Es gibt eine einzige Erwähnung, en passant, des Pazifismus auf S.66, § 99). Und so entsteht der Eindruck, dass der besondere Beitrag eines Teiles der Christenheit in diesem Bereich völlig außer Acht gelassen wird, ja, gar keine Bedeutung hat.

Positiv gesprochen, würde ich gerne hier mit einigen Kriterien abschließen, die für eine gewaltfreie Praxis der Kirche grundlegend sein könnten (ich zitiere hier teilweise aus einem Referat, das neulich bei einer unserer Tagungen zum Thema Schutzpflicht von Dr. Moises Mayordomo, Dozent an der theologischen Fakultät in Bern, gehalten

wurde, dem ich eigene Bemerkungen zufüge):

#### 1. Christliches Handeln in der Welt orientiert sich an der Niedrigkeit und nicht an der Macht der Interventionen.

Jesus und seine Nachfolger, das heißt die Kirche, leben den Machtverzicht, was die Ausstattungsregeln in Matthäus 10 oder die Leidenskataloge in 2.Korinther 4,6 und 11 bestätigen. **Der Weg Jesu ans Kreuz ist die letzte Konsequenz des Verzichts auf Machtmittel.** Die Kirche ist aufgerufen, der Versuchung der Macht zu widerstehen. Unterdrückte Kirchen in vielen Teilen der Welt leben diese Werte.<sup>4</sup> Die Kirchen im Westen haben sie seit der konstantinischen Wende verloren.

#### 2. Das positive Gegenstück des Machtverzichts ist das Handeln aus „Mitgefühl“.

Das Motiv der **Barmherzigkeit** Gottes zieht sich durch das Alte und Neue Testament und ist Maßstab des Handelns gegenüber Notleidenden. Die Kirche ist aufgerufen, überall wo Konflikte toben, gewaltfrei helfend da zu sein. **„Das Gegenteil von Krieg ist nicht Frieden sondern Friedensdienst“**, vor, während und nach Konflikten. Tut die Kirche dies, entspricht sie dem Kern ihrer Berufung (die Friedensdenkschrift unterstreicht die Wichtigkeit des Friedensdienstes, aber mit ihren langen Ausführungen über rechtserhaltende Gewalt, mit ihrer Unfähigkeit, klare

<sup>4</sup> Am 10. Dezember 2008, bei der Panafrikanischen Konferenz der Kirchen in Maputo, sagte der Vorsitzende des Zimbabwe-Kirchenrates, der lutherische Bischof Naison Shava: “when we say let’s remove Mugabe from office, who will suffer most between him and the ordinary people? That was the mistake the world made when it removed Iraq’s Saddam Hussein. Zimbabweans have suffered a lot and we cannot afford to expose them to more suffering. Zimbabweans have died a lot and we can’t afford even one more death“ (ENI summary -08-0995)

Sprache über Waffenarsenale und deren Verkauf zu sprechen, relativiert sie die eigenen Aussagen). Friedensdienst ist auch Kampf um das Recht, dennoch ohne die Mittel der Macht.

#### 3. Jesus fordert zu einem Widerstand auf, der sich außerhalb gängiger Muster bewegt.

Die Mittel, die Jesus seinen Jüngern an die Hand gibt, sind neu, kreativ, überraschend (die andere Backe, der Mantel, die zweite Meile). **Widerstand gegen die Mächte und Gewalten** ist eine Dimension des Kircheseins, die gerade in der Frage nach Krieg und Frieden maßgeblich sein sollte. Diese Dimension vermissen ich in der Friedensdenkschrift.

#### 4. Christliche Liebe schließt den Feind ein.

Sie hat sowohl Opfer wie Täter im Blick. Kirchliche Friedensarbeit sollte nicht selektiv sein.

#### 5. Als Botschafterin an Christi statt setzt sich die Kirche für Versöhnung zwischen Konfliktparteien ein.

Gewaltsame Interventionen ergreifen Partei. Damit werden Versöhnungsprozesse verhindert. Versöhnung und gewaltsame Interventionen können nicht durch dieselben Personen bewirkt werden (es gibt sonst einen Rollenkonflikt). Bei einer unserer Tagungen sagte ein Referent aus der Gemeinschaft St Egidio, dass in den Konflikten, bei denen die Gemeinschaft vermittelt hat, diese Vermittlung seitens einer kirchlichen Einrichtung deswegen besonders geschätzt und akzeptiert wurde, weil klar sei, die Vermittler verfolgten keine eigenen politischen oder wirtschaftlichen Interessen.

#### 6. Der Mythos der erlösenden Gewalt muss als solcher entlarvt werden.

Gewalt erzeugt mehr Gewalt und löst keine Konflikte. Die Denkschrift sagt dieses auch, widerlegt aber die Aussage durch ihre Definition von Gewalt

## Sicht

Fortsetzung

(§54) und durch die Argumentation über rechtserhaltende Gewalt.

**7.** Das Neue Testament kennt **göttliche Gewalt nur im Rahmen apokalyptischer Gerichtsvorstellungen**. Damit wird gesagt, dass die Anwendung von Gewalt Gott vorbehalten ist. (vgl. auch Römer12)

Mir geht es hier nicht um einen Pazifismus als Prinzip sondern um einen Lebensstil der Gemeinde in der Nachfolge Jesu, einer Gemeinde, die die Konflikte unserer Zeit ernst nimmt und im Geist des Evangeliums anpackt. Eine solche Gemeinde wird nicht in der Lage sein, alle Probleme aus der Welt zu schaffen, sondern sich mit ganzer Kraft einzusetzen, dass der Friede Gottes und seine Gerechtigkeit sichtbar werden.



Marie-Noëlle von der Recke



Mit der nächsten Gemeindepost werden an die ESGn eine „Internationale Ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden“ verschickt werden. Herausgeberin dieses ersten Entwurfs ist die Ökumenische Zentrale/Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Mit dieser Erklärung, an der acht TheologInnen aus allen Teilen der Erde gearbeitet haben, bereiten sich die Kirchen weltweit auf die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation vor, die vom 17. – 25. Mai in Kingston, Jamaika stattfinden wird. Dort wird die überarbeitete Fassung der Erklärung diskutiert und verabschiedet. Sie soll der Abschluss der Dekade zur Überwindung von Ge-

walt darstellen. Sie soll einladen über die Friedenshoffnungen der Menschen nachzudenken und in die Tat zu übersetzen, denn eine neue Leitkultur des Gerechten Friedens geht uns alle an. Diese erste Entwurf stellt ein Angebot zur Weiterarbeit dar: In den ESGn kann dieser Entwurf verbessert, umgeschrieben, verbessert und mit praktischen Beispielen ergänzt werden. Kommentare und Stellungnahmen können bis zum November diesen Jahres an die Genfer Zentrale und die Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland geschickt werden. Dort bekommt Ihr auch zum Preis von 70 Cent weitere Hefte.

# ESG semper reformanda – Zum Profilierungs-

„Ich brauche viel Zeit und Energie für mein Studium, dann bleibt noch etwas Zeit für mich, etwas Zeit für meinen Freund und der Rest für die ESG.“ Kürzer als mit diesem Satz einer Bachelor-Studentin aus Hildesheim lässt sich kaum die Veränderung beschreiben, vor die die ESGn seit der Umsetzung des Bologna-Prozesses gestellt sind. Die Studiengänge haben sich verändert, der Druck auf die Studierenden ist deutlich härter geworden und auch das Engagement in den Studierenden- und Hochschulgemeinden hat sich vielerorts mehr oder weniger drastisch verändert.

Hinzu kommen natürlich noch die Veränderungen, die durch andere Lebensumstände, technische Möglichkeiten und die wirtschaftliche Situation hervorgerufen werden. Erinnert man sich an Jugendstudien, die vor einigen Jahren veröffentlicht wurden, machte damals die Rede von der ‚Pragmatischen Generation‘ die Runde, die sich mit den Gegebenheiten positiv arrangiert und versucht, das Beste daraus zu machen. Auch sie engagierte sich noch sozial, für die Umwelt oder gegen Globalisierung, aber eher gezielt, projektorientiert und zeitlich gebunden. Vieles spricht dafür, dass diese Generation jetzt an den Universitäten angekommen ist und auch dort versucht, sich mit dem Gegebenen zu arrangieren. Parallel dazu verändern StudiVZ, Facebook, Twitter, Mobiltelefon und Internet immer weiter den Alltag der Studierenden und aller, die mit ihnen in Kontakt stehen.

Das alles mag zwar bekannt sein, dennoch ist natürlich die Versuchung groß, in der ESG so zu tun, als ob nichts passiert ist und in eingefahrenen Bahnen weiterzuarbeiten. Das scheint möglich zu sein und zunächst auch Erfolg zu versprechen, da eine bestimmte Generation Studierender mit der Gemeinde altert. Am Ende aber dürfte eine Krise stehen, wenn diese Generation die Universität verlässt und plötzlich ein erheblicher Teil der Aktivität einschläft. Andere

Modelle könnte man als Schrottschuss bezeichnen: Ein breites Angebot von Aktivitäten erreicht irgendwie immer jemanden, gefährdet aber dadurch das eigene Profil und begibt sich auf vielen Feldern in Konkurrenz zu Attac, Greenpeace und auch politischen Hochschulgruppen und muss sich gelegentlich die Frage gefallen lassen, ob und wo der christliche Kern erkennbar ist. Schließlich gibt es Gemeinden, die enorme Anstrengungen unternehmen, um Studierende mit ihrem Angebot zu erreichen und dennoch feststellen müssen, dass auch tausende von verteilten Zetteln oft nur wenige zu einer Veranstaltung in die Gemeinde bringen und auch dann nur, wenn Abendessen und ein gemütlicher Abend versprochen wird.

Dies alles ist natürlich keinesfalls Kritik an der Arbeit in den ESGn! Ich habe in gut einem Jahr der Arbeit überall, wo ich war und mit Menschen sprach, sie als engagiert und interessiert erlebt mit dem Wunsch, eine wirkliche Gemeinde von Studierenden zu ermöglichen, zu bilden und zu begleiten. Ich habe an vielen Stellen aber auch die Anstrengung und die große Energie, die das kostet und gelegentlich auch die

Enttäuschung und den Schmerz erlebt, die ein Scheitern mit sich bringt.

An dieser Stelle setzt der Positionierungs- und Profilierungsprozess an, den wir als Geschäftsstelle aufgrund sehr guter kirchlicher Referenzen mit Andreas Bauer von der Hannoveraner Marketingberatung Geyer&Bauer geplant haben. Er wird auch die Workshops begleiten. Denn eine Bundes-ESG, die sich in angemessener Weise zu den Ortsgemeinden in Beziehung setzen will, muss gemeinsam mit ihnen das Feld in den Blick nehmen, auf das sich die ESG-Arbeit bezieht.

Am Anfang steht daher eine Analyse der Lebenswirklichkeit heutiger Studierender, wie sie sich aus der Vielzahl von Studien ergibt, die von sehr verschiedenen Einrichtungen und in sehr unterschiedlicher Perspektive erstellt werden. Hinzu kommt die Erfahrung von Menschen aus den ESGn, wie sie die KommilitonInnen bzw. die jeweiligen Studierenden am Hochschulort erleben.

Ein nächster Schritt ist dann die Bildung von Gruppen (Clustern), die zumindest einige Realitäten abbilden, mit denen sich ESGn konfrontiert se-





# prozess der ESG

Jörn Möller

hen. Die Erfahrung zeigt, dass es einige Aspekte gibt, die zu sehr unterschiedlicher Orientierung führen: Studierende von Technischen Universitäten ‚ticken anders‘ als Studierende aus geisteswissenschaftlichen Fächern. Studierende an Fachhochschulen leben und arbeiten anders als Studierende in Universitäten. Einen wichtigen Einfluss haben die Fragen, ob und inwieweit das Studium bereits im Bachelor-/Master-system modularisiert ist, wie hoch der Anteil ausländischer Studierender an der Universität ist, ob es eine Campus-situation gibt usw. Schließlich ist nicht von der Hand zu weisen, dass es auch 20 Jahre nach der Öffnung der Grenze Unterschiede zwischen Hochschulen im Osten und Westen und den jeweiligen ESGn gibt.

Diese Gruppen werden dann in den Blick genommen mit der Frage, was sie eigentlich von einer ESG erwarten würden, welche Bedürfnisse sie haben, auf die ein kirchliches Angebot eingehen könnte und wie sie zu erreichen sind. Es muss sicherlich auch ein Gesprächsthema sein, was hier schon im Ansatz ein Misslingen fördert, also gerade die falschen Antworten gibt.

Der Versuch, aus dieser Erkenntnis heraus sinnvolle Angebote von ESGn zu formulieren und sich über gelingende Angebote (good practice) auszutauschen, wird als nächstes anliegen. Hier wird es auch hilfreich sein, über das zu sprechen, was nicht oder nicht mehr gelingt und wo die evangelische Arbeit unter Studierenden sich der veränderten Realität an den Hochschulen anpassen muss.

Schließlich wird über sinnvolle und funktionierende Kommunikationskanäle, eine Kontrolle der Maßnahmen und Entwicklungsperspektiven zu reden sein.

Das ganze funktioniert natürlich nur, wenn Menschen mit verschiedenem Hintergrund ins Gespräch kommen. Sie müssen einerseits ein Interesse daran haben, die Arbeit der ESG weiterzuentwickeln und andererseits die Neugier, einen genauen Blick auf die Realität an den Hochschulen zu werfen, manchmal über den Rand des Tellers hinaus.

Wenn der Prozess gelingt, steht am Ende eine Beschreibung, wie Studierende heute leben, womit und wie sie in aller Unterschiedlichkeit der Lebenswirklichkeiten für die Arbeit der

ESGn erreichbar sind, und wie eine erfolversprechende ESG-Arbeit aussehen kann. Das Ergebnis soll kein uniformes Pflichtprogramm sein, sondern eine bessere Orientierung im Arbeitsfeld Hochschule bieten und eine Vielfalt von Angebotsformen, die sich als erfolversprechend herausgestellt haben.

Es soll eine Anregung für eine gute Arbeit in den Ortsgemeinden sein und gleichzeitig dann ein Erklärungsmodell und Entlastung liefern können, wenn Ideen sich nicht verwirklichen lassen oder Veranstaltungen scheitern.

Warum aber initiieren eine Bundesebene und die Bundesgeschäftsstelle einen solchen Prozess? Darauf gibt es sehr eindeutig zwei Antworten: Zum einen ist der Prozess als solcher ein wichtiges Angebot der Bundesebene an die Gemeinden, denn es ist eine wichtige Funktion, den Austausch über gelingende Praxis zu fördern, zukunftsweisende Projekte zu propagieren und dort zu unterstützen, wo Hilfe benötigt wird. Zum anderen muss sich die Arbeit einer Bundesgeschäftsstelle natürlich von den Gemeinden ableiten. Sie muss sinnvolle Zuarbeit und Unterstützung liefern und sich dabei an dem orientieren, was ESGn heute für ihre Arbeit benötigen. Dies aber erschließt in der Ableitung der beschriebene Prozess.

Am Ende wird kaum eine ganz andere ESG stehen. Es ist aber viel erreicht, wenn die Gemeinden sich in ihrer Arbeit begleitet fühlen, wenn der mutige Schritt getan wird, das sehr dynamische Feld der Studierenden sorgfältig in den Blick zu nehmen und gelingende und misslingende Arbeit anzusehen. Daraufhin kann die Sicherheit in dem zunehmen, was Aufgabe der ESG ist: An der Schnittstelle von Kirche und Hochschule zu leben und zu arbeiten.

Jörn Möller

Generalsekretär der Bundes-ESG



Gemeinsames Essen in der ESG Paderborn, 2009 Foto: Matthias Surall

## 1968 – 2008 – Wie man die Welt verändert – oder doch nicht?!

Ulrike Brzóška



Abschlussbild Foto: Ulrike Brzóška

### Bericht zum Bundestreffen in Münster, 7. – 9. 11. 2008

Viel gab es an diesem Wochenende zu tun! Während sich ein großer Teil von Menschen aus der ESG an der größten Castor-Widerstandsbewegung seit Jahren im Wendland beteiligte, um gegen die Einfuhr radioaktiven Mülls aus Frankreich zu demonstrieren und damit beizutragen, dass die Aktion für drei Abende Thema Nummer Eins in der Tageschau war, kamen ca. dreißig Menschen aus zwölf ESGn deutschlandweit zum Bundestreffen in Münster zusammen, um sich an diesem historischen Wochenende – dem 9. November – mit dem Thema „1968 – 2008 – Wie man die Welt verändert – oder doch nicht?!“ auseinanderzusetzen.

Den Anfang der thematischen Arbeit setzte die gastgebende Studierendenpfarrerin Gudrun Laqueur, „68erin“, ihrerzeit Asta-Vorsitzende und Bekennerin einer marxistisch-leninistischen Weltauffassung. Von ihr hörten wir im Hause, wo damals Ulrike Meinhof ein- und ausging, ein Impulsreferat zum Marxismus-Leninismus und zum historischen und dialektischen Materialismus, das sicher nur noch im Sinne einer leisen Nachwehe die Brisanz dieser längst verklungenen Zeit wiedergeben konnte.

Mit diesem Impuls ging es dann in die Bibelarbeiten. An fünf exemplarischen Bibelstellen wurde in Kleingruppen Jesu Nachfolge und Aufforderung

zum Handeln in der Welt diskutiert und herausgearbeitet. Die Arbeit in Kleingruppen zeigte sich als besonders fruchtbringend, konnten wir uns doch viel offener und viel intensiver auf die Botschaft einlassen. Noch immer habe ich diesen Satz von Stephan Buhl im Ohr: „Nachfolge duldet keinen Aufschub.“ So fanden wir in unserer „Lukas-9-Gruppe“ (Verse 49 – 62) aber auch heraus, dass für Gottes Nachfolge Selektion stattfindet, wer für Gottes Sache geschaffen ist und was Nachfolge in seiner vollen Konsequenz bedeutet. Für uns ergab sich dabei vor allem die eine Herausforderung: Eintauschen irdischer Sicherheit in völliges Vertrauen. Noch lange diskutierten wir das Wesen der Nachfolge und dessen Reichweite sowie mögliche Facetten der Radikalisierung von Nachfolge und welche Gefahren dabei auch bestehen könnten.

In den anderen Kleingruppen wurde über das Kommen des Gottesreiches diskutiert (Lukas 17, 20-36) sowie über Gottes Knecht (Jesaja 49). Zwei weitere Gruppen beschäftigten sich mit Daniel 3 und mit Johannes 4, 19-38 über Jesus und die Samariterin.

Am Samstag hatten wir ferner die Möglichkeit, in unterschiedlichen Workshops zu arbeiten. Die Vielfalt an angebotenen Workshops war groß und jedes Thema für sich allein ein Seminar wert.

Zunächst gab es den „Nachfolge, Widerstand, Ergebung – Bonhoeffer und die Bergpredigt“, den Gudrun Laqueur leitete. Darin befasste sich eine Gruppe mit Bonhoeffers Text „Vier Stationen auf dem Weg zur Freiheit“, den er während der Jahre seiner Gefangenschaft 1944 schrieb. Verbunden mit einem Gang durch die Stadt wurden die einzelnen Stationen – Zucht, Tat, Leiden und Tod – bearbeitet.

In dem Workshop „Ressourcenkrise und Eine-Welt-Arbeit“, geleitet von Ludger Weckel, Geschäftsführer des Eine-Welt-Forums in Münster, wurde auf die Geschichte der Eine-Welt-Arbeit eingegangen, welchen Beitrag ESG dabei leisten kann oder sollte und sich über laufende Projekte in den einzelnen Gemeinden ausgetauscht. Spannend war dabei auch die Frage, ab wann ein Zuviel an Eine-Welt-Arbeit wiederum schädlich sein könne. Unter anderem dieser Fragestellung noch einmal



Erstellen einer Workshop-Präsentation Foto: Ulrike Brzóška

intensiver nachzugehen, hat sich die Arbeitsgemeinschaft „Handelt fair!“ (ehemals N’kooni) für seine Arbeit in diesem Jahr vorgenommen.

Thema eines weiteren Workshops war: „We shall overcome – Friedensauftrag und die Kriege am Anfang des 21. Jahrhunderts“, dem schon intensive Diskussionen auf dem Ostwestfalentreffen der ESGn Bielefeld, Münster und Osnabrück im Herbst 2008 in Bielefeld vorausgegangen sind. Max Karrasch und Matthew Schildheuer-Rowe aus der ESG Münster gaben dabei einen Überblick über die aktuellen Kriegsherde in der Welt. Dann wurde die Frage diskutiert, ob die Kirche den Einsatz von (militärischer) Gewalt billigen darf, um eine größere Gewalt abzuwenden. Aus der Diskussion heraus ergaben sich viele weitere offene Fragen. Ein ausführlicher Bericht ist seitens der Workshopteilnehmer für die ansätze in Aussicht gestellt worden. Auch entstand in diesem Workshop das Bedürfnis, sich in einem eigenen Wochenendseminar weiter mit dem Friedensauftrag der Kirche zu beschäftigen und bei entsprechender Beteiligung gegebenenfalls auch eine Arbeitsgemeinschaft einzurichten, die auf der diesjährigen Bundesversammlung gegründet werden könnte.

In dem Workshop „Junge Deutsche – Junge Israelis“ sollte – ausgehend von der in den 68er Jahren von den Linken propagierten Pro-Palästina-Haltung – das Verhältnis Junger Deutscher – Junger Israelis in der heutigen Zeit diskutiert werden. Dazu wurde mit Sascha Polzin und Mirit Silbermann vom friends-forum ein deutsch-israelisches Pärchen eingeladen, das ganz eindrücklich von seinen Erfahrungen berichten und ein Deutsch-Israel-Bild vermitteln konnte, das die Teilnehmer des Workshops noch zu weiterer Arbeit am Thema anregen wird.

Schließlich gab es noch den Workshop „Römerbrief – Christus in der Globalen Welt“, den Rafael von Straelen leitete, Studierendenpfarrer der KSHG Münster. Er führte uns auf besondere Weise durch den St.-Paulus-Dom von Münster und vermittelte uns anhand der dortigen Darstellungen Paulus’ Le-



Feedbackrunde Foto: Ulrike Brzóska

ben und Wirken. Dabei hatten wir die seltene Gelegenheit, den Garten- und Kapitelsaal besuchen zu dürfen. Leider war eine weitergehende Diskussion der Bedeutung Paulus für uns heute zeitlich nicht mehr möglich.

Im Plenum präsentierten später die einzelnen Workshops ihre Ergebnisse und die Teilnehmer stellten sich den Rückfragen und ersten Ansätzen zur Diskussion. Die Workshopergebnisse waren vielseitig, jedoch konnte nur teilweise schon Bezug auf die Grundfrage des Bundestreffens genommen und konkrete vorstellbare Handlungsmöglichkeiten benannt werden.

Das Bundestreffen endete mit einem Gottesdienst am Sonntag in der hiesigen Universitätskirche. Unser Generalsekretär Jörn Möller predigte zum Reich Gottes (Lukas 17), welches bereits Thema einer der Bibelarbeitsgruppen gewesen ist. Dass GOTTES REICH immer wieder Anfechtungen unterliegt und dafür gekämpft werden muss, wurde durch tanzende Störwörter im Kirchenschiff angedeutet. So drängten sich nach und nach zum Beispiel die GIER, der EGOIST, STREIT, SORGE und KRIEGE inmitten GOTTES REICH und verdrängten es. Am Ende gewann aber – hoffnungsvoll – GOTTES REICH wieder die Oberhand.

Besonders schön war es, an diesem Wochenende wieder einmal ganz tief Gemeinschaft erlebt zu haben, auch wenn wegen der Aufteilung der ESG auf verschiedene „Aktionen“ an diesem Wochenende nur ein kleinerer Kreis zusammen kam als sonst üblich bei Bundestreffen. Auch das gemeinsame Singen, welches sich Samstagabend ganz spontan ergab, zeigte einmal wieder, welche Potentiale in der ESG zu finden sind.

Noch ein Stück gemeinsame Zugfahrt blieb, um gemeinsam das Wochenende Revue passieren zu lassen. D'accord waren wir, dass es ein schönes Wochenende gewesen ist, mit „viel Inhaltlichem“. Auch unser Generalsekretär fand alles „ganz schön“, zu mehr inhaltlicher Beteiligung wird seitens der Teilnehmer des Bundestreffens nachdrücklich eingeladen! Zum Schluss bleibt ein herzliches Dankeschön an die Ausrichter des Bundestreffens zu sagen, allen voran Gudrun, Max und Matthew, ohne deren unermüdliches Engagement ein thematisch so starkes, dichtes Wochenende nicht möglich gewesen wäre.

Ulrike Brzóska,  
stellv. Vorsitzende  
des ESG-Bundesrates



## Universitätsstädter zu Gast in Klein-Paris

Martin Rust



Am ersten Adventswochenende des vergangenen Jahres besuchte der Chor der ESG Marburg die Stadt Leipzig und die hiesige Studierendengemeinde. Neben einer Probe der Chores und dem Auftritt während des sonntäglichen Universitätsgottesdienstes in der Nikolaikirche, dem Ort der Friedlichen Revolution 1989 und unbestrittenem Höhepunkt der Reise, galt es, die Stadt und die ESG Leipzig besser kennen zu lernen.

Der Freitagabend klang in einer leicht überforderten Studentenkneipe aus, was aber der Stimmung keinen Abbruch tat. Eine kleine Gruppe zog sogar anschließend noch weiter, wohl wissend, dass allen am nächsten Tag ein vielfältiges Programm bevorstehen würde.

Nach einer Stadtführung zu den zentralen Sehenswürdigkeiten und den bedeutenden Orten der jüngeren Geschichte, gab es am Samstag die Gelegenheit zu singen und auch den Leipziger Adventsmarkt zu stürmen. Auch das Zeitgeschichtliche Forum mit einer Ausstellung zu DDR- und Wendezeit, sowie die vielen Einkaufspassagen lockten den einen oder die andere.

Natürlich hat Leipzig noch weit mehr zu bieten. Erwähnt sei da nur das Völkerschlachtdenkmal, das Panome-

ter (das weltgrößte 360° Panoramabild, demnächst mit einer neuen Ausstellung zum Regenwald im Amazonasgebiet), das Museum der bildenden Künste, ein Stasi-Museum Ort und vieles andere mehr. Ein Besuch lohnt sich allemal.

Am Samstagabend fand in den Räumen der ESG eine kleine Party statt, mit Musik, Spiel und Spaß. Da gab es dann auch die Möglichkeit, sich gegenseitig kennen zu lernen und ins Gespräch zu kommen, oder einfach einen gemütlichen Abend mit Freuden zu verbringen. Tanz und Karaokegesang dürfen in diesem Rückblick dabei nicht unerwähnt bleiben.

Höhepunkt für den Marburger Chor war, wie eingangs schon gesagt, die musikalische Ausgestaltung des Universitätsgottesdienstes in der Nikolaikirche. Das Wochenende wird mir sehr positiv in Erinnerung bleiben.

Ich hoffe, dies war nicht der letzte Besuch einer ESG in Leipzig, denn wir können viel von einander lernen und uns gegenseitig durch die bundesweite Vielfalt bereichern. Vielen Dank den Marburger Gästen und allen fleißigen Helfern in der ESG Leipzig, die zum Gelingen dieses Wochenendes beigetragen haben.

Martin Rust, ESG Leipzig



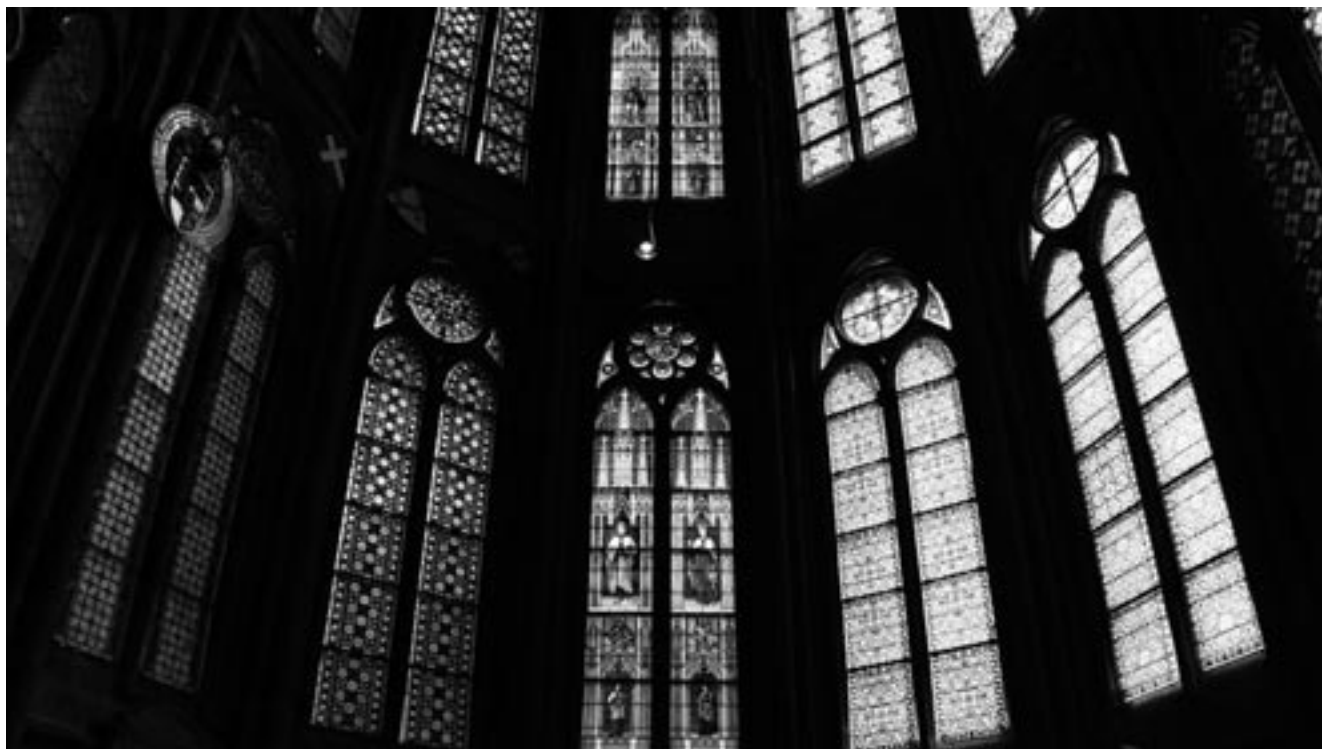
## Ein Highlight in der Marburger ESG



Ein Highlight in der Marburger ESG im Wintersemester 2008/09 bildete am 26.11.2008 die Podiumsdiskussion mit Tarek Al-Wazir (Bündnis 90/Die Grünen), Willi van Ooyen (Die Linke), Frank Gotthardt (CDU), Dr. Thomas Spies (SPD) und Wolfgang Greilich (FDP). Die Moderatoren waren Johann Lieberknecht und Studierendenpfarrer Dr. Georg Kuhaupt. Der zweite hessische Landtagswahlkampf wurde, wie die beteiligten Politiker feststellten, mit einer ESG-Veranstaltung eröffnet, nachdem der Versuch einer SPD-Minderheitsregierung unter Andrea Ypsilanti drei Wochen zuvor gescheitert war. Über 200 politisch Interessierte aus der Universität und der Stadt Marburg kamen ins Hans von Soden-Haus. Das Podium versammelte sich unter dem roten Hahn und dem Motto der Bundes-ESG „Lass uns gemeinsam Suchen“ (s. Foto).



# Marburger Predigtstreit



Glasfenster in der Elisabethkirche in Marburg Foto: Schnappschuss, PIXELIO

## Vorwort *Jörn Möller*

### **Gedämpfte Diskussion – Zu Auseinandersetzung über den Abschlussgottesdienst beim Bundestreffen in Marburg**

Es war ein Experiment, das wir mit der Eröffnung eines Diskussionsforums auf Anregung des Bundesrates hin unternommen haben. Die folgenden Texte, die der Redaktion zugegangen sind, stellen dabei das Ergebnis dar.

Einen wichtigen Teil der Diskussion bilden sie nicht ab: Einige Menschen wollten sich nicht öffentlich in die Diskussion einmischen, sondern haben Stellungnahmen direkt an uns und die Autoren übermittelt. Andere stellen den Sinn einer Diskussion in den Ansätzen in Frage, zum Teil mit erheblicher Kritik an der Form der Auseinandersetzung. Auch dies kann nicht veröffentlicht werden. Schließlich gab es ein angeregtes

Gespräch im Rahmen der Bundesstudierendenpfarrkonferenz.

Da es nicht sinnvoll erscheint, die Diskussion in den Ansätzen weiterzuführen und derzeit auch keine Möglichkeit besteht, das Gespräch online weiterzuführen, beenden wir dieses Thema mit dieser Ausgabe. Das Bemühen um angemessene Gottesdienste und engagierte Menschen wird in allen Bereichen der ESG weitergehen.

### **1. Carolin Stellbrink**

Den Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung in Marburg habe ich nicht selbst miterlebt, aber ich habe die dort gehaltene Predigt von Georg Kuhaupt in der letzten Ausgabe der „Ansätze“ von 2008 gelesen sowie auch die Reaktionen darauf. Da mich letztere irritiert haben, möchte ich kurz etwas dazu schreiben. Ich habe an der Universität Paderborn Französisch, Deutsch und Medienwis-

senschaft studiert und promoviere dort im dritten Semester in romanistischer Literaturwissenschaft. Seit dem Wintersemester 2005/06 besuche ich regelmäßig die ESG Paderborn.

Beim Lesen der Antworten auf die Predigt hatte ich Mühe, die an der Predigt geübte Kritik auf den Text selbst beziehen zu können. Oft hatte ich das Gefühl, dass die Anschuldigungen einen ganz anderen Text betreffen müssten, denn auf die Predigt von Georg Kuhaupt trafen sie meiner Meinung nach überhaupt nicht zu. Die Predigt plädiert doch an keiner Stelle dafür, dass „wir uns opportunistisch immer nach dem Wind drehen“ sollen (wie Clemens David Brilla moniert), und sie fordert auch nicht, dass wir den „Rückzug in die stillen Räume – ohne eigene Vision, ohne Auseinandersetzung, ohne Bezeugung der eigenen Berufung“ suchen sollen (wie Ulrike Brzóska in der Predigt zu lesen glaubt). Was die Verfasserinnen und Verfasser

## Marburger Predigtstreit

Fortsetzung

zu derartigen Aussprüchen veranlasst hat, kann ich nicht nachvollziehen. Es geht doch in der Predigt lediglich darum, dass die ESGn die Realität der Studierenden und ihre Bedürfnisse nicht einfach ignorieren können, sondern ihnen bei ihrer Programmplanung Beachtung schenken sollen. Wenn die ESGn und auch Kirche insgesamt glauben, fernab von dem Lebensalltag der Studierenden bzw. der Menschen generell existieren zu können und sogar bestimmte Einstellungen, eben beispielsweise den Wunsch, in erster Linie viel Zeit mit der Familie und dem Partner zu verbringen, anstatt sich gesellschaftlich zu engagieren, „von oben herab“ kritisieren, verfehlen sie meiner Meinung nach das, was eine christliche Gemeinde ausmachen sollte. Das bedeutet jedoch weder, dass politische Themen und Programmpunkte nicht (mehr) wichtig sind, noch dass sie aus den ESGn verschwinden sollten. In der Predigt wird so doch auch lediglich darauf hingewiesen, dass in den ESGn eben auch andere Themenschwerpunkte ihren Platz haben sollten. An keiner Stelle steht dabei allerdings, dass es sich um „irgend welche“ Themen handeln könne, Hauptsache, sie ziehen die Massen an. Natürlich soll im Zentrum der ESGn und ihres Programms der christliche Glaube stehen. Gerade aber dieser Anspruch lässt sich nicht nur auf politische Themen reduzieren, sondern ruft nach einem Programm mit vielen verschiedenen Facetten. Dass ein ESG-Programm durchaus politische, gesellschaftliche und andere Themen sowie verschiedene Formate miteinander verbinden kann, erlebe ich in der ESG Paderborn z.B. bei den Gemeindeabenden. Nach einer Andacht und einem gemeinsamen Abendessen berichten dort Referenten über ein bestimmtes Thema, über das anschließend diskutiert wird, oder es stehen Aktivitäten wie gemeinsames Singen, Spiele- oder Filmabende an.

### 2. Matthias Surall zur Diskussion über die Predigt von Georg Kuhaupt (2. 12. 2008)

Mit zunächst Verwunderung und später Verärgerung habe ich die Beiträge gelesen, die in der letzten Ansätze-Ausgabe 2008 unter der Überschrift „Antworten auf die Predigt von Georg Kuhaupt“ abgedruckt sind. Deshalb möchte ich im Folgenden meine Eindrücke im Hinblick auf 1. diese Predigt und den Gottesdienst insgesamt, 2. die bisherigen Beiträge und damit verbunden 3. die m.E. dahinter stehende Problematik schildern.

1. Ich habe den Gottesdienst zum Abschluss der BV 2008 in der Marburger Elisabethkirche als eine gelungene und ansprechende Veranstaltung erlebt, was zum einen dem Projektchor mit seinem mitreißenden Chorleiter zu verdanken ist und zum anderen dem Prediger. Die Entscheidung, diesen Gottesdienst zum Abschluss der BV mit der offiziellen Übergabe des neuen ESG-Gesangbuches zu verknüpfen und ihn gerade auch deshalb nicht als Gottesdienst nur der Delegierten und Gastgeber/innen zu feiern, sondern mit und in einer Marburger Gemeinde, halte ich für absolut adäquat und richtig. Daraus aber resultierten natürlicherweise einige Kompromisse wie der Verzicht auf eine Abendmahlsfeier im Gottesdienst! Gleichzeitig bot sich damit die Chance, die ESG, ihre Repräsentant(inn)en, Anliegen und Themen insgesamt in das Rampenlicht kirchlicher Öffentlichkeit zu stellen anstatt (in gottesdienstlicher Hinsicht) für sich zu bleiben. Für mein nicht zuletzt kirchenpolitisches Empfinden können wir als ESG gar nicht oft genug unsere Flagge in der kircheninternen wie -externen Öffentlichkeit hissen und sollten das bei jeder sich bietenden Gelegenheit auch tun!

Damit verbunden hatte die Predigt von Georg Kuhaupt ihren Ort und ihre Zeit in einer komplexen Gemengela-

ge, die bei dieser Debatte unbedingt zu berücksichtigen ist. Georg hatte den ‚Job‘, die ESG-Belange mit der offiziellen Vorstellung des noch gar nicht erschienenen ESG-Gesangbuches (des Kaisers neue Kleider lassen grüßen!), dem Setting der Ortsgemeinde und der frisch zu Ende gegangenen BV zu verknüpfen. Und er hat das für mein Empfinden bravourös gemeistert mit einer Predigt, welche die verschiedenen Kasus dieses Sonntagvormittags an diesem Ort sehr gut miteinander verbunden hat. Darüber hinaus – und das ist hinsichtlich der Predigt für mich das Entscheidende – hat Georg es hier inhaltlich und von seinem Vortragsstil her geschafft, mich anzusprechen und anzurühren. Hier kamen die Themen, Erfahrungen und Probleme vor, die auch uns und mir im Kontext der Paderborner ESG wahrlich nicht fremd sind. Hier begegnete Ermutigendes und Anregendes und noch einiges mehr, wofür ich dankbar bin! Und vor allem habe ich hier herausgespürt, dass ESG-Arbeit kein Nischendasein beansprucht, sondern möglichst viele Menschen, insbesondere Studierende, erreichen und ansprechen will und soll – ein Ansatz, den ich voll inhaltlich teile!

2. Die meisten der bisherigen Beiträge zur Diskussion dieser Predigt und dieses Gottesdienstes schießen für mein Empfinden weit über das Ziel hinaus, versteifen sich auf Abwegiges, interpretieren an einigen Stellen schlicht falsch und vergeifen sich partiell im Ton. Georg z.B. zu unterstellen, er habe mit den Stichworten ‚Hitlerjungen und BDMs‘ eine ganze Generation diskreditiert, ist inadäquat überzogen. Auch die empörte Interpretation dessen, dass und zu welchem Zweck in der Predigt eine Studie zitiert wird, die ein deutliches Schlaglicht auf Entpolitisierung sowie Fixierung auf Partnerschaft und Familie in der aktuellen Studierendengeneration wirft, kann ich nicht wirklich nachvollziehen. Denn hier geht es ganz klar um falsche Alternativen! Und damit komme ich zu meinem entscheidenden Punkt:

3. Weder die zitierte, wahrlich emotionslose Studie selber noch gar Georg Kuhaupt sprechen sich gegen ein politisches Engagement von Studierenden

aus. Es wird lediglich konstatiert, dass eben dieses aktuell nicht gerade überbeleuchtet ist. Dieses ist ja aber kein Plädoyer für oder gegen etwas. Entscheidend ist, welche Konsequenzen aus diesem kaum bestreitbaren Faktum wie auch aus den weiteren Ergebnissen dieser Studie und anderer ähnlicher Untersuchungen gezogen werden. Und dabei geht es eben nicht um einen opportunistischen Rückzug ins Private anstelle eines avantgardistischen politischen Engagements. Vielmehr geht es um Teilnehmendenorientierung nicht zuletzt bei der Programmplanung in unseren ESGn, will sagen darum, sich an den Bedürfnissen, Prioritäten und Problemen der heutigen Studierenden zu orientieren, ihre Lebens- und Studien-Situation wahr und ihre Themen ernst zu nehmen, das heißt: zu unseren ESG-Themen zu machen. Dabei kann und darf das wenig überraschende Ergebnis der von Georg Kuhaupt zitierten Studie nicht einfach ausgeblendet, ignoriert werden. Ich kann dieses Ergebnis bedauern, aber ich darf es nicht einfach ignorieren und so tun als ob unsere ESGn dessen ungeachtet alles genau so fortführen könnten wie gehabt!

Teilnehmendenorientierung bedeutet praktisch, alle Studierenden im Blick zu haben, auch die, die nicht, noch nicht oder nicht mehr von unseren ESGn erreicht werden, vielleicht ketzerischerweise sogar diejenigen, die eher unpolitisch sind. Für mich ist das jedenfalls unser Auftrag, der – um nur zwei ‚Belegstellen‘ anzuführen – zum einen in 1 Tim 2, 4 begegnet und zum anderen in BTE VI. Und es ist m.E. ganz bestimmt nicht im Sinne Jesu, wenn wir uns damit zufrieden geben, im eigenen Sud zu köcheln und den Blick über den Tellerrand zu verweigern. Dabei ist nicht ein ‚krampfhaftes‘ Bemüht sein um volle Kirchen der Punkt, sondern ein um der Sache Jesu und seines Evangeliums willen Bemüht sein um alle Menschen, in unserem Falle zumindest um alle Studierenden, die potentiell erreichen zu wollen unser unstrittiges Ziel sein sollte.

Ich wünsche mir jedenfalls eine Gesamtsicht aller ESGn in Ost und West, an alten, ehrwürdigen Unistandorten ebenfalls wie an neueren Uniorten; eine

Gesamtsicht, bei der deutlich ist, dass eine ESG-Arbeit wie sie an dem einen Ort ‚funktionieren‘ kann nicht unbedingt das Geheimrezept und Allheilmittel für einen anderen Ort ist. In diesem Sinne plädiere ich dafür, dass wir uns nicht zufrieden geben mit den Studierenden, die wir schon erreichen, und der Arbeit, die wir schon tun, sondern uns öffnen und einladende Kirche für alle im oben genannten Sinne zu sein beanspruchen und versuchen! In diesem Sinne habe ich auch einen kräftigen Impuls in der Predigt von Georg Kuhaupt gehört, den ich voll und ganz teile und unterstütze. Danke Georg – auch und gerade dafür!

*Matthias Surall*

*Studierendenpfarrer der ESG Paderborn  
und Vorsitzender der SPK in der EKvW*

### **3. Joachim Zuber**

#### **Predigt von Dr. Georg Kuhaupt und die Antworten darauf (6. 3. 2009)**

Nachdem ich nicht an der Bundesversammlung teilgenommen hatte, blieb mir das Lesen der Predigt in den Ansätzen. Dreimal habe ich sie mir zu Gemüte geführt und mehrmals die Leserbriefe studiert. Auch nach Wochen bleibt bei mir ein merkwürdiger Eindruck.

Es kann doch im Hinblick auf die Semesterplanungen einer ESG nur sinnvoll sein Untersuchungen zu berücksichtigen, die sich auf den gesamten Hochschulbereich beziehen. Unabhängig davon hat sich Kollege Kuhaupt in seiner Predigt in keinsten Weise die fremden Untersuchungsergebnisse zu eigen gemacht und sie als seine Meinung vorgetragen. Es gibt noch mehr Stellen in der Predigt bei denen ich den Eindruck hatte, dass die Verfasser der Leserbriefe in vieler Hinsicht nicht richtig hingehört haben. Doch dies kann nach einer arbeitsintensiven Tagung immer wieder vorkommen.

Was mich in diesem Zusammenhang allerdings nachdenklich stimmt sind die geäußerten Vorstellungen von der ESG, ihrer Rolle und Aufgaben an der Hochschule bzw. in der Gesellschaft. Sand im Getriebe, eine Kirche,

die sich von unten aufbaut usw. Ich will die Ernsthaftigkeit dieser Überzeugungen in keinsten Weise in Frage stellen. Doch vieles kommt seit Jahren in der Bundes-ESG immer wieder in Schlagworten, diskussionsresistent und gebetsmühlenartig daher. Ich werde dabei den Eindruck nicht los, dass manches dabei ideologiegeladung ist und schon seit vielen Jahren in Ruhe diskutiert werden müsste. Auch dafür ist Georg Kuhaupt als Gesprächspartner immer bereit gewesen. Ich kenne ihn seit vielen Jahren als einen gründlichen, gewissenhaften Theologen, der einer der letzte wäre, der sich nicht politisch engagieren würden, wenn es theologisch begründet wäre. Ihm einen Rückzug in die Innerlichkeit zu unterstellen ... da haben die Verfasser der Leserbriefe die Bundesversammlung vermutlich nicht genutzt, um mit dem pastor loci über ihre Kritik an seiner Predigt zu reden. Wie mir der Kollege auf meine Rückfrage versicherte ist dies leider nicht geschehen. Mir erscheint dies ein bedauerlicher Stil zu sein bzw. ein Versäumnis. Ich finde dies weder professionell noch fair, vor allem wenn man schon längere Zeit Gremien- und Verbandsarbeit betrieben hat.

Etwas anderes ist der Umgang der Redaktion mit den Stimmen zur Predigt. Ich empfinde es als unglücklich, dass die begeisterten Reaktionen, von denen in den Ansätzen zum Intro für die Predigt die Rede war, nichts zu lesen ist. Schade. Vermutlich wird dies jetzt nachgeholt werden.

*Joachim Zuber*

*Hochschulpfarrer in der EHG  
an der Hochschule München  
Präside der Bundesstudierenden-  
pfarrkonferenz, 2004 – 2008*

# Ökumenische Zwerge in Breslau

Amke Siuts

**Bericht über eine Reise der ESG und KSG Potsdam vom 10. – 14. Oktober 2008**

10. Oktober 2008, 9 Uhr. Unsere altersmäßig und konfessionell bunt gemischte Gruppe steigt in den EuroCity nach Breslau. Wir sind zu zehnt, und jeder von uns hat andere Erwartungen an die vor uns liegenden Tage. Zwei von uns haben ein Semester in Breslau verbracht und freuen sich auf ein Wiedersehen, für die anderen ist die Stadt (für einige sogar Polen an sich) Neuland. Da der Zug für die gut 350 km sage und schreibe 6 Stunden braucht, haben wir genügend Zeit, uns auf die kommenden Tage einzustimmen. In der Hoffnung auf einen schnellen Lerneffekt und im Vertrauen auf die Kapazitäten des Kurzzeitgedächtnisses werden Stadtführer, Wörter- und Geschichtsbücher gewälzt.

Kaum zu glauben für diejenigen von uns, die schon einmal mit der polnischen Bahn gereist sind, kommen wir 5 Minuten zu früh am Hauptbahnhof in Breslau an. Strahlender Sonnenschein begrüßt uns. Gut gelaunt ob dieser Tatsache steigen wir in die Straßenbahn und laden unser Gepäck im Hostel ab, um kurz zu unserer ersten Verabredung aufzubrechen: Der Bürgermeister Rafał Dutkiewicz erwartet uns!

Nachdem wir den störrischen Pfortner überwunden haben, der nicht glauben will, dass diese bunte Truppe von Rucksack- und Sandalenträgern einen Termin beim Oberhaupt der Stadt hat, gelangen wir den goldglitzernden Ratsaal und kommen uns doch ein wenig fehl am Platz vor. Dieses Gefühl legt sich aber, als der Bürgermeister uns betont lässig gegenüber sitzt und 20 Minuten seines straffen Zeitplans widmet. Dass wir schnell noch ein Foto mit ihm in unserer Mitte schießen, freut uns besonders am nächsten Tag, als wir aus verlässlicher Quelle erfahren, dass Dutkiewicz vorhat, sich für die nächste Präsidentschaftswahl nominieren zu lassen.

Der Abend wird genutzt, um einen ersten Rundgang durch die Stadt zu machen. Dabei fallen uns an verschiedensten Stellen kleine Zwerge auf, die verschiedene Funktionen erfüllen: Mal bewachen sie eine Bank, mal rollen sie eine steinerne Kugel durch die Stadt, mal halten

sie einfach an eine Mauer gelehnt ein Nickerchen und erinnern die Vorübergehenden an die positive Wirkung einer kleinen Pause. In den nächsten Tagen werden wir erfahren, dass die ersten dieser Zwerge während der studentischen Aufstände in Polen Anfang der 80er Jahre eine künstlerische Form des Widerstands gegen das sozialistische Regime waren. Stichwort ist hier die „Orangene Alternative“. Inzwischen werden hat sich die Zwergenpopulation jedoch stark vermehrt und wird als eigene Bevölkerungsgruppe propagiert, die respektiert und beachtet werden will und der Stadt auf sehr kreative und unkonventionelle Weise zu großer Berühmtheit verholfen hat. Wir sind begeistert und versuchen, mit unseren Kameras möglichst viele unserer neuen Freunde aufzuspüren. Zur Belohnung lernen wir im Anschluss in einer Kneipe eine polnische Spezialität kennen: Bier mit Sirup. Nach diesem Schlaftrunk kann die erste Nacht in unserem großen Schlafsaal kommen.

Unser zweiter Tag steht ganz im Zeichen des so genannten „Viertels der gegenseitigen Achtung“. Dieses Projekt wurde 1995 in Zusammenarbeit der evangelischen, katholischen, orthodoxen und jüdischen Gemeinde ins Leben gerufen, als diese sich Sorgen um rassistische Tendenzen in der Stadt machten.



Rathaus in Breslau Foto: Hardy5, PIXELIO

Damals wurde ihnen bewusst, welches Potential die nachbarschaftliche Lage all Ihrer Gotteshäuser in nur zwei nebeneinander liegenden Straßen birgt. Wir treffen Herrn Janusz Witt, Pfarrer der evangelisch-anglikanischen Gemeinde. Er berichtet eindrucksvoll von der Arbeit im Projekt, die sich insbesondere auf gemeinsame Aktivitäten der Kinder aus den vier Gemeinden konzentriert. Als einer der Mitbegründer und engagierter Verfechter des Projekts wurde er zum offiziellen Botschafter des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs 2008 ernannt. Im Anschluss an das Treffen erkunden wir die weiteren drei Kirchen und bestaunen die Unterschiede in Bauweise und Innenausstattung.

Nach einer verdienten Mittagspause im Hostel machen wir uns am Nachmittag auf den Weg, um eine polnische Studentin zu treffen, die aus Breslau stammt und sich trotz der Abgabe ihrer Dissertation am gleichen Tag (!) bereit erklärt hat, uns die aus ihrer Sicht schönsten Ecken der Stadt zu zeigen. Wir erkunden kleine Gässchen, Baudenkmäler und Parks und freuen uns über die vielen Anekdoten, die kein geschriebener Reiseführer dieser Welt uns hätte bieten können.

Abends gönnen wir uns eine besondere Belohnung für den langen Fuß-



marsch und kehren im der Sage nach ältesten Restaurant Europas auf dem Marktplatz (Rynek) ein: dem Schweidnitzer Keller. Leider hatten auch andere Touristen diese Idee, so dass der Koch nicht mehr all unsere Wünsche erfüllen kann, aber wir lassen uns unsere Laune nicht verderben, sondern genießen die Atmosphäre an den riesigen alten Holztischen und fühlen uns fast wie die alten Ratsherren persönlich. Das Kontrastprogramm folgt auf den Fuß: ein Blueskonzert in einem alteingesessenen Breslauer Jazzclub. Wir mittendrin in einer Menge von geschätzten 200 Menschen auf gefühlten 20 Quadratmetern. Tribute to James Brown po polsku – genial!

Der Sonntagmorgen begrüßt uns wieder mit herrlichem Sonnenschein, und wir machen uns auf den Weg zur deutschen evangelischen Gemeinde, wo wir unseren Gottesdienstbesuch angekündigt haben. Mitten auf einer Straßenkreuzung steht die idyllische Christopheruskirche. Wir tragen dazu bei, den kleinen Raum etwas zu füllen, denn wohl nicht nur wegen der Minderheitensituation der Protestanten in Polen, sondern auch wegen der deutschen Gottesdienstsprache ist die Gemeinde sehr klein. Die Gesangbücher finden unser Interesse, da sie in altdeutscher Schrift geschrieben und mit Namen und Daten um 1900 versehen sind. Wir schlussfolgern, dass sie wohl aus Privatbesitz stammen und der Gemeinde geschenkt wurden. Als der Pfarrer die Kanzel betritt, erleben wir eine Überraschung: Er ist ein Gastprediger aus Wuppertal, selber zu Besuch in Breslau. So erleben wir einen deutschen Gottesdienst eines deutschen Pfarrers in Polen. „Unverhofft kommt oft“, denken wir, nehmen dann aber interessiert doch einige Unterschiede in Liturgie und Gestaltung wahr und freuen uns am Schluss über eine gemeinsame Abendmahlsfeier, bei der der Pfarrer ausgerechnet (und unwissend) eine Katholikin aus unserer Gruppe bittet, ihm bei der Vorbereitung der Kelche zu helfen. Wenn das keine gelebte Ökumene ist!

Im Anschluss an den Gottesdienst kommt ein besonders aufregender Teil unserer Reise: Wir sind mit einer polnischen evangelischen Studentenge-

meinde verabredet. Es war im Vorhinein nicht einfach gewesen, das Treffen zu vereinbaren, so dass wir gespannt sind, was auf uns zukommt – und wie wir uns verständigen, denn laut Ankündigung spricht in der polnischen Gruppe niemand deutsch, und auch bei uns können nur zwei Personen polnisch. Als wir das Gemeindehaus der evangelischen Gemeinde betreten, wird schnell klar, dass die Bedenken umsonst waren. Es wurde eine Übersetzerin organisiert, und auch Englisch hilft uns weiter. So kommen wir nach einer kurzen Vorstellungsrunde problemlos ins Gespräch über unsere Gruppen und Aktivitäten. Gemeinsamkeiten finden sich schnell: auch die polnische ESG trifft sich jeden Donnerstagabend, auch bei ihnen wird gemeinsam gegessen, werden verschiedenste Themen behandelt und wird gefeiert. Allerdings wird auch deutlich, dass es in Polen etwas ganz anderes bedeutet, evangelisch zu sein als bei uns. Wie eine Studentin betont, ist weniger als 1% der polnischen Bevölkerung evangelisch. Im Gespräch wird uns deutlich, was es bedeutet, als Protestant einer so eindeutigen Minderheit anzugehören. Werbung für die ESG an der Uni wird nicht gern gesehen, und immer wieder erklären zu müssen, dass man eben nicht katholisch ist, nicht mit 9 Jahren Kommunion, sondern erst später die Konfirmation feiert, kann zermürbend sein. In einem vertrauten Moment kommt auch ein anderes Thema zur Sprache: Die interkonfessionelle Heirat ist keineswegs Normalität. Dementsprechend schwierig kann es als evangelische/r Christ/in sein, eine/n Partner/in zu finden – es gibt einfach nicht viele von ihnen! Diese Gespräche wecken in uns ein Bewusstsein für die Normalität, die in Deutschland zwischen den Konfessionen herrscht, für die vielfältigen und unkomplizierten Kontakte, für die Selbstverständlichkeit, mit der Angehörige der evangelischen und der katholischen Studentengemeinden gemeinsam eine Reise durchführen. Wie anders das in Polen zu sein scheint, war uns vorher nicht bewusst. Vielleicht kann das oben beschriebene Projekt in seinem Ansatz des gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernens von Kindesbeinen an ja etwas dazu beitragen, dass trotz der

unterschiedlichen Zahlenstärke der Konfessionen ein Gefühl der Ebenbürtigkeit entsteht. Wir jedenfalls freuen uns über das Kennenlernen der polnischen ESG, über den Erfahrungsaustausch und die vielfältigen Ideen, uns auch zukünftig zu sehen – dann vielleicht in Potsdam.

Nach diesem intensiven Treffen beschließen wir, dass wir uns einen freien Nachmittag verdient haben. Zum Teil in kleinen Grüppchen, zum Teil allein machen wir uns auf den Weg, um der Stadt einmal ganz unorganisiert zu begegnen. Die Sonne lädt ein zu einer Bootsfahrt auf der Oder, einem Kaffee auf dem Rynek, einem Besuch im japanischen Garten oder dem entspannten Verweilen auf der wunderschönen Dominsel. Andere nutzen die Zeit für die Wiedererkennung altbekannter Wege und das Schwelgen in Erinnerungen – und den Entschluss, ganz bald wieder zu kommen.

Um 19 Uhr treffen wir uns zum gemeinsamen Abendessen wieder, um anschließend zu einem weiteren Höhepunkt unserer Reise zu kommen: Das Konzert „Verbotene Musik“ für Cello und Klavier findet im barocken Musiksaal der Universität, dem Oratorium Marianum, statt. Es wurde von der in Breslau ansässigen Edith-Stein-Gesellschaft im Rahmen des einmal jährlich stattfindenden Edith-Stein-Wochenendes organisiert. Der bekannteste ungarische Cellist Peter Szabó und der junge französische Pianist Frédéric Vaysse-Knitter spielen Werke von Komponisten, die im 20. Jahrhundert aus politischen Gründen verfolgt wurden, so Frédéric Chopin (der entgegen vieler Annahmen Pole war), Alexandre Tansman, Erich Korngold oder Kurt Weill, aber auch der Vater des Cellisten, Cs. Szabó. Schon der Saal an sich ist ein Erlebnis, aber im Zusammenspiel mit der wunderbaren Musik und dem Wissen um das Schicksal ihrer Komponisten ergibt sich für viele von uns der wohl „innerlichste“ Moment unserer Reise.

Montag Vormittag begegnen wir der Figur Edith Stein gleich noch einmal, dieses Mal in ihrem Geburtshaus, das heute die nach ihr benannte Gesellschaft beherbergt. Wir informieren uns über ihr Leben als junge Forscherin, der die Habilitation aufgrund ihres Geschlechts

## Ökumenische Zwerge in Breslau

Fortsetzung

verwehrt wurde und die vom Judentum zum Katholizismus konvertierte, ihren jüdischen Wurzeln jedoch stets treu blieb und aufgrund eben dieser Wurzeln im Jahr 1942 in Auschwitz-Birkenau von den Nationalsozialisten umgebracht wurde. Gerade einen Tag vor unserem Besuch war direkt vor dem Haus der erste Stolperstein Polens verlegt worden, der an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert.

Um 15 Uhr haben wir uns beim Informationszentrum der jüdischen Gemeinde angemeldet und treffen dort auf Jerzy Kichler, den ehemaligen Vorsitzenden des Verbands der Jüdischen Gemeinden in Polen, einen sehr aufgeschlossenen Mann, der, wie wir zuvor von Janusz Witt erfahren haben, die Idee zum Viertel der gegenseitigen Achtung mit geboren hat. Er erzählt, dass die Breslauer Gemeinde seit einem Jahr wieder einen Rabbi hat und dass die alte Synagoge, die zwar wegen ihres direkten Anschlusses an Wohnhäuser von den Feuern der Reichspogromnacht verschont worden, inzwischen aber verfallen war, seit einigen Jahren restauriert wird. Wir besichtigen diese wie auch die neue Synagoge und erleben eine eindrucksvolle Offenheit uns Christen gegenüber: Nicht nur bekommen wir einen Gebetsschal um die Schultern gelegt, wir dürfen auch verschiedene Thoras bestaunen, diese berühren und entrollen. Abschließend werden wir sogar noch eingeladen, heute noch oder bei unserer nächsten Breslau-Reise an einem jüdischen Gottesdienst teilzunehmen. Wir sind tief beeindruckt von diesem Besuch.

Es ist soweit. Unser letzter Abend ist herangenahet. Was machen wir mit ihm? Der erste Schritt steht schnell fest. Uns fehlt in Bezug auf das leibliche Wohl noch eine polnische Spezialität: Pierogi. Also bestellen wir einen Tisch in einem urigen Lokal und genießen diese letzte gemeinsame Mahlzeit. Anschließend schlendern wir noch einmal über den nächtlich beleuchteten Rynek, schie-

ßen das mindestens hundertste Bild vom Rathaus, freuen uns erneut über die 24 Stunden am Tag treu anwesenden Blumenhändler auf dem Plac Solny und besonders darüber, dass die polnischen Männer diesen Service auch fleißig nutzen, und kehren anschließend für ein letztes frisch gebräutes Bier im Ratskeller ein. Mit ein klein wenig Hilfe von Händen und Füßen kann dieses inzwischen sogar von jedem aus unserer Gruppe selbstständig bestellt werden. Wenn das kein Erfolg ist!

Die letzte Nacht ist vorbei, wir packen unsere Siebensachen und versuchen noch schnell, einen letzten Wunsch zu verwirklichen: Einen Blick auf die Stadt vom Turm der Elisabethkirche. Doch leider ist auch heute wie an den Tagen zuvor weder ein Wächter noch ein Hinweisschild zu entdecken, so dass wir beschließen, die Zeit zu nutzen, um unseren kleinen Zwergenfreunden auf Wiedersehen zu sagen und ihnen eine Idee ins Ohr zu flüstern: ein ökumenischer Zwerg fehlt in ihrer Gemeinde noch! Gespannt, ob unser Vorschlag wohl Anklang finden wird, brechen wir langsam in Richtung Bahnhof auf. Dort stehen wir pünktlich auf dem Gleis, das Einzige, was fehlt, ist der Zug, der uns zurück nach Berlin bringen soll. Die deutsche Genauigkeit zwickt uns, und der Eine oder die Andere wird unruhig. Polenkenner unter uns sagen: „Das muss so sein und ist immer so, keine Sorge!“ Doch erst die Nachfrage bei einem polnischen Mitreisenden beruhigt den Rest: „Der Zug wird kommen, nur die Ruhe.“ So warten wir geduldig, und tatsächlich: Nach einiger Zeit biegt der Zug um die Kurve. Beeindruckt und ein wenig neidisch auf die polnische Gelassenheit steigen wir ein und fahren gen Heimat, tief entschlossen, in Erinnerung zu behalten, dass die Entfernung zwischen uns und Breslau viel geringer ist als die lange Zugfahrt uns glauben machen will.

Amke Siuts

## Ankündigung

### Wer ist das Volk? Who are the people?

Unter dieser Überschrift wollen wir uns in diesem ökumenischen Sommerseminar mit dem Jahr 1989 und seine lebensverändernden Auswirkungen für die Gesellschaften und die Einzelnen auseinandersetzen.

Die Bundes ESG lädt ein mit Studierenden aus ganz Europa über die Ergebnisse des Jahres 1989 nachzudenken: Welche Erfahrungen wurden damals gemacht, welche Erinnerungen haben die Menschen der unterschiedlichen Länder heute noch? Dazu wollen wir Zeitzeugen befragen, die unterschiedlichen Auswirkungen in den einzelnen Ländern vergleichen und Orte des Zeitgeschehens in Berlin besichtigen.

Ort: *Waldsiefersdorf/Brandenburg*

Teilnehmende: 20 Teilnehmende aus allen Ländern Europas

#### Teilnehmendenbetrag:

- 60 EUR für Studierende der westlichen europäischen Länder
- 40 EUR für Studierende der zentralen europäischen Länder (Baltische Staaten, Polen, Tschechische Republik, Ungarn, Slowakische Republik, Slowenien)
- 20 EUR für Studierende der östlichen und südlichen Ländern Europas

**Zuschüsse zu den Fahrtkosten** können erfragt werden

**Anmeldeschluss** ist der 22. 6. 2009.

Für Teilnehmer die Visa brauchen ist der Anmeldeschluss 15. 5. 2009.

**Anmeldebedingungen:** Interesse am Thema, Englischkenntnisse, unter 27 Jahre,

*Bitte reicht Eure schriftliche Bewerbung in Englisch bis zum 20. 6. 2009 in der Geschäftsstelle ein. Hierzu führt auf einer Seite bitte Eurer Interesse an dem Thema des Ökumenischen Sommerseminars aus.*

# Identity, Diversity & Dialogue

Jörn Möller



»WSCF-Europe Staff and Officers meeting« in Prag Foto: Jörn Möller

## *WSCF-Europe Staff and Officers meeting*

Identität, Vielfalt und Dialog. Unter diesem Jahresthema trafen sich vom 19. bis 22. März MitarbeiterInnen der europäischen Mitgliedsorganisationen des WSCF in Prag. Organisiert wurde das Treffen von Jooa, Regional Secretary im europäischen WSCF-Büro in Budapest und Rachel, die das Projekt „Lingua franca“ koordiniert. Erstmals nahm Annette als zuständige Referentin am staff meeting teil, ich selbst habe sie begleitet, da wir gemeinsam über Entwicklungsmöglichkeiten unserer Mitgliedschaft im WSCF nachdenken

und auch mit den anderen Organisationen und Mitarbeiterinnen ins Gespräch kommen wollten. Es war interessant, von den anderen Organisationen zu hören, deutlich wurde aber auch, dass die WSCF derzeit in einer nicht ganz einfachen Situation ist.

Aus den Berichten der verschiedenen „Students Christian Movements“ (SCM) wurde erkennbar, dass beispielsweise in Ländern wie Norwegen, Schweden, Dänemark und Großbritannien die Organisation sich mit ähnlichen Themen beschäftigen wie wir bei der ESG und auch vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Ganz anders ist die Situation in Mittel- und Osteuropa. In Tschechien

ist die Basis der örtlichen Organisation, die als Gastgeber fungierte, nur sehr klein und die SCM in ihrer Existenz bedroht. Die Vertreterin aus Rumänien konnte von einem beeindruckenden ehrenamtlichen Engagement der christlichen Studierenden für die Gesellschaft berichten. Gleichzeitig brachte sie aber auch das Problem der Konferenz auf den Punkt, denn als Angehörige der orthodoxen Tradition empfand sie es als unmöglich, an gemeinsamen Andachten - von einer Eucharistie/Abendmahl war keine Rede - teilzunehmen.

Es ist dies für mich leider ein prägender Eindruck geblieben und die Wendung vom „Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten“ ist mir mehrfach durch den Kopf gegangen: Mit einigen der Mitgliedsorganisationen im WSCF-Europa ist mit Sicherheit ein spannender und fruchtbringender Austausch möglich. Bei anderen bleibt die Frage offen, was eigentlich eine christliche Gemeinschaft ausmacht, in der selbst das gemeinsame Hören auf die Bibel und ein gemeinsames Gebet nicht möglich sind.



Blick auf Prag Foto: Jörn Möller

# Begegnungszentrum »Studierende

in der ESG-Bremen & Open Air unter Bäumen (Parkstr. 107, 100 m bis zum Messezentrum)

11:00 – 13:00 Uhr

**ESG-Hochschulzentrum: deutsche, europäische und auch nicht-westliche Bildungsdeale und deren Umsetzung.**

13:00 – 22:00 Uhr

**kulinarische Angebote des Bauernmarktes, Coffee-Lounge, Infostände, Bühne mit Musik, Vorträgen und Diskussion.**

17:00 – 22:00 Uhr

**Interkulturelle Begegnungen mit Studierenden, Teepflückern und Bauern Lateinamerikas (Do.), Asiens (Fr.) und Afrikas (Sa.) und Deutschlands.**

## Donnerstag, 21. Mai 2009 (Himmelfahrt)

### Hochschulzentrum

11 – 13:00 Uhr

**Der Bologna-Prozesses in Deutschland: Was bleibt von der Professionalisierung?** Vortrag und Diskussion mit Referentin: **Astrid Bernek** (Bologna-Beauftragte der Hochschule Bremen); Moderation: **Sabine Kurz** (Referentin Bildungsbehörde Bremen)

### Lateinamerika

17 – 22:00 Uhr

**Projektbeschreibungen, inhaltliche und kulturelle Beiträge von lateinamerikanischen Studierenden**

17:00 Uhr – Grupo de Capoeira Angola

18:30 Uhr – Aldo Castillo (Gitarre und Panflöte)

19:00 Uhr

**Bischof Flavio Cappio (Franziskaner, Brasilien) im Gespräch mit Studierenden**

Moderation: **Birgit Locnikar**, Pastorin, ESG-Bremen und **Dr. Uwe-Karsten Plisch**, Referent Bundes-ESG

20:00 Uhr – Aldo Castillo (Gitarre und Panflöte)

20:30 Uhr – Himmelfahrts-Andacht, MEET (Lioba Diez, Junge Ökumene)

21:00 Uhr – Präsentation Guatemala (Heydi Oliva, Bremen)

22:00 Uhr – **Gute-Nacht-Café**

## Freitag, 22. Mai 2009

### Hochschulzentrum

11 – 13:00 Uhr

**Utopie und Wirklichkeit universitärer Bildung im europäischen Kontext,** Vortrag und Diskussion

Referent: **Prof. Dr. Gerhard Vinnai** (em.. Sozialpsychologe Uni-Bremen); Moderation: **Daniel Stosiek**

## Freitag, 22. Mai 2009 (Fortsetzung)

### Asien

13:30 – 20:00 Uhr

**Interaktives Aktionsprogramm mit Adivasi (Indigenen) aus Südindien** Begegnungen bei Musik, Filmen, indischen Spielen, fair gehandeltem Kaffee und Tee.

Bau von Flöten und Bögen – Kinderbetreuung während der Podien, Musik (Frauke Eisen, Kristin Eisen)

14 – 16:00 Uhr

**Leben vor Pharmaprofit – Patente können tödlich sein.**

Die Rolle indischer Generika für die Versorgung von Aids-PatientInnen im Süden – Podiumsdiskussion:

Eröffnungsstatement: **Dr. Christiane Fischer** (Geschäftsführerin BUKO Pharma-Kampagne); **Dirk van Eeden** (Direktor HIV Kommunikation und Policy Abbott), angefragt; **Astrid Berner-Rodoreda** (Beraterin HIV/ Aids Brot für die Welt); **Dr. Roopa Devadasan** (Gesundheitsaktivistin Institute of Public Health Bangalore/Indien); **Stefan Jankowiak** (Geschäftsführer Aktionsbündnis gegen Aids); Moderation: **Dr. Gisela Schneider**, Direktorin Deutsches Institut für Ärztliche Mission)

16:00 Uhr – CHINDU- The Dalit Drum

16:30 – 18:30 Uhr

**Quo vadis Ökumene? Chancen für interreligiöse**

**Ökumene** Podiumsdiskussion

**Dr. Roopa Devadasan** (Yoga-Lehrerin, Bangalore/ Indien); **Nawal El-Banna** (Christlich-Islamischer Dialogkreis, Gütersloh); **Dr. Christiane Fischer** (Adivasi-Tee-Projekt, Hamm); **Maria Jepsen** (Bischöfin, Hamburg); **Prof. Dr. Dr. Alexander Lohner** (Moraltheologe am Katholischen Seminar Universität Kassel); **Eswaran Masthan** (Adivasi Munnetra Sangam, Gudalur/ Indien); Moderation: **Uwe Flock** (Institut Neue Impulse, Berlin)

20 – 22:00 Uhr

**Schöpfungsfeier der Religionen** Liturgisches Fest

Mitwirkende: T.K. Ayyappan (Adivasi), Dr. Roopa Devadasan (Hindu), Nawal El-Banna (Muslima), Christiane Fischer (Christin)

22:00 Uhr – **Gute-Nacht-Café**



# für Eine Welt«

– Deutscher Evangelischer Kirchentag

**22:00 Uhr**

**Gute Nacht Cafe**

*Das Begegnungszentrum Studierende für Eine Welt verantworten: Evangelische StudentInnen-Gemeinde Bremen, Adivasi-Teeprojekt (Bundes-ESG-AG), Handelt fair! (Bundes-ESG-AG).*

**Samstag, 23. Mai 2009**

## Hochschulzentrum

11 – 13:00 Uhr

**Utopie und Wirklichkeit universitärer Bildung in Ländern des Südens**, Vortrag und Diskussion

Referenten: Modi Ankur (Stud. Jakobs Universität)

Moderation: Behrouz Behbehani

## Afrika

17 – 22:00 Uhr

**Projektbeschreibungen, inhaltliche und kulturelle Beiträge von afrikanischen Studierenden**

17:00 Uhr – \* Ya Beppo mit Gospelchor aus dem Kongo.

17:30 Uhr – \* trad. Tanzgruppe Ivory Coast

18:00 Uhr

**Fair handeln vor Ort!** Kaffee-Projektvorstellung und Gespräch mit Kameruner Kaffeebauern aus Bui und dt. Partnern

**Herr Adongatou Esau Anjoundong** (Presbyterial Secretary; Kamerun); **Dekan Hans-Joachim Zobel** (Dekan des Kirchenbezirks Breisgau-Hochschwarzwald); **Jacob Shinynyuy Maimo** (Kaffeemanager, Geschäftsführer; Kamerun); Moderation: **Moritz Muras** (n'kooni-Kaffee-Projekt, ESG-Bremen)

19:00 Uhr – Kamerun-Chor „Doi la Afrika“ PP-Präsentation: Schulbibliothek-Projekt (Paul Dayang, ESG-Bremen)

20:00 Uhr – Präsentation Afrika (Christian Vouffo, ESG-Bielefeld)

20:30 Uhr – Abendgebet in der esg-Kapelle, Pastorin Corinna Hirschberg (esg-Bielefeld)

21:00 Uhr – Red Roosters (Gospelchor, ESG-Oldenburg)

22:00 Uhr – **Gute-Nacht-Café**

Kannst du uns unterstützen?  
Ja? Jippie!!!  
Zwei halbe Tage mitarbeiten gibt  
eine Kirchentags-Eintrittskarte!  
Näheres: [infoesg-bremen.de](http://infoesg-bremen.de)

# Vorankündigung

## Gedenkstättenseminar für Multiplikatoren



*Auschwitz-Stilleben* Foto: Tim Reinhart, PIXELIO

Die Herausforderung in der Gedenkstättenarbeit wird in den nächsten Jahren die Umstellung von der Zeitzeugengeschichte zur Historie sein. Wie begegnen wir dieser notwendigen Umstellung in den pädagogischen Konzepten des historisch-politischen Lernens? Für Multiplikatoren in der Gedenkstättenarbeit wird im November ein Seminar in Kooperation mit der aej in Auschwitz stattfinden. Unterschiedlichen Fragestellung wollen wir dort nachgehen: Mit welchem Hintergrund werden Gedenkstättenfahrten durchgeführt, welche Erfahrungen werden dabei gemacht? Welche neue Ansätze der pädagogischen Arbeit gibt es? Neben diesem Erfahrungsaustausch werden wir uns mit der neuen Ausstellungskonzeption der Gedenkstätte Auschwitz beschäftigen.

**Der Termin steht schon fest: 5.11. – 7. 11. 2009,**

*Beitrag,  
Anmeldeschluss,  
genaues Programm  
können Mitte April  
in der Geschäftsstelle erfragt werden.*

# Die Bibel der ersten Christen

Uwe-Karsten Plisch

Rezension zu:



## SEPTUAGINTA DEUTSCH. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung.

Stuttgart 2009,  
1508 S., 3 Karten,  
ISBN 978-3-438-05122-6.  
59,00 Euro.

Der Deutschen Bibelgesellschaft ist mit „Septuaginta Deutsch“ ein großer Wurf gelungen. Es handelt sich um ein so großes und wunderbares Werk, dass man sich erstens fragt, wieso es das nicht schon längst gegeben hat, und zweitens, wieso man es bisher nicht (noch) stärker vermisst hat.

Was hat es nun aber mit der Septuaginta auf sich? Zur Zeit Jesu lebten in Israel/Palästina etwa 1 Million Juden, die – wie Jesus – im täglichen Umgang vorzugsweise Aramäisch sprachen (vgl. Mk 5,41: Talitha kum!). Ein Vielfaches, etwa 6 Millionen Juden, lebte dagegen außerhalb Palästinas, verteilt über das ganze Römische Reich. Sie bedienten sich vorrangig der allgemeinen Verkehrssprache des Mittelmeerraumes, des Griechischen. Die größte jüdische Gemeinde in der Diaspora („Zerstreu-

ung“) befand sich in Alexandria, einer der drei echten Großstädte des Römischen Reiches (neben Rom und Antiochia) und – mit seiner berühmten Bibliothek – so etwas wie die Kulturhauptstadt der Spätantike. Die griechisch sprechenden Juden der Spätantike, also die übergroße Mehrheit des Judentums, hatten nun das Bedürfnis, die Heiligen Schriften der Bibel im Gottesdienst wie im privaten Gebrauch in der ihnen vertrauten Sprache zu lesen. So entstanden seit dem frühen 3. Jahrhundert v. Chr. zunächst griechische Übersetzungen der fünf Bücher Mose, des Pentateuch („Fünfbuch“), aus dem Hebräischen. Später kamen dann Übersetzungen weiterer hebräischer biblischer Bücher hinzu und schließlich auch solche, die in der jüdischen Diaspora von vornherein griechisch verfasst worden waren und also keine Übersetzungen darstellen (z.B. das 2. Makkabäerbuch oder die Weisheit Salomos). Ein Teil der biblischen Bücher, die sich nur in der Septuaginta, nicht aber im Hebräischen Kanon des Alten Testaments finden, stehen in der Lutherbibel in den Apokryphen zwischen Altem und Neuem Testament, in der katholischen Einheitsübersetzung reihen sie sich in das Alte Testament ein.

Nach einer vielfach bezeugten jüdischen Legende, die sich zuerst im sogenannten Aristeasbrief findet, entstand diese, Septuaginta genannte, jüdische Bibelübersetzung ins Griechische folgendermaßen:

Der ägyptische König Ptolemaios II. Philadelphos (König von 285 bis 246 v. Chr.) habe, um allen Juden in der Welt eine Gunst zu erweisen, die Übersetzung des jüdischen Gesetzes (d.h. der Thora, der fünf Bücher Moses) aus dem Hebräischen ins Griechische angeordnet, damit es sich auch in seiner Bibliothek bei den anderen königlichen Büchern befinde. Mit der Übersetzung wurden 72 jüdische Übersetzer beauf-

tragt, die auf der Insel Pharos (dort, wo der berühmte Leuchtturm stand) einquartiert wurden. Von der Zahl der Übersetzer hat das Übersetzungsprojekt seinen Namen: „Septuaginta“ steht Griechisch für „Siebzig“. Durch Vergleich ihrer Übersetzungen seien die Übersetzer zu einem einheitlichen Text gelangt, nach 72 Tagen sei die Übersetzung vollendet gewesen, worauf die Übersetzung von der jüdischen Gemeinde approbiert und dem König übergeben wurde und die Übersetzer mit Geschenken nach Hause geschickt wurden.



Alexandrinische Münze: Ptolemaios II.  
und Ptolemaios III.

In späteren Ausschmückungen der Legende heißt es dann, dass die 72 Übersetzer unabhängig voneinander zum selben Übersetzungsergebnis gelangt seien, was als Beweis der göttlichen Inspiriertheit der Übersetzung gelten konnte. An der Legende ist vermutlich kaum mehr als die zeitliche und geografische Verortung historisch zutreffend, gleichwohl ist die Septuaginta das größte Übersetzungsprojekt der Antike, zugleich eine beachtliche Inkulturationsleistung, die das hebräische Denken des Alten Israel in die Sprache der hellenistischen Moderne transponierte. Am Übersetzungsprojekt „Septuaginta Deutsch“ haben sich noch um einiges mehr als 72 ÜbersetzerInnen beteiligt,

## Im Februar erschien die „Septuaginta Deutsch“

nämlich 111, darunter übrigens der Münchner Studierendenpfarrer Peter Marinkovic.

Als im 1. Jahrhundert n. Chr. das junge Christentum seinen Siegeszug durch die antike Welt antrat, gab es noch kein Neues Testament. Dennoch waren die ersten Christen nicht ohne Heilige Schrift. Sie lasen vielmehr das Alte Testament, das sie auf Jesus Christus hin auslegten. Sofern sie nicht zu den verschwindend wenigen, in Palästina beheimateten, aramäisch sprechenden Judenchristen gehörten, lasen diese Christinnen und Christen das Alte Testament in der ihnen geläufigen Verkehrssprache Griechisch, eben in Gestalt der Septuaginta. So wurde aus der Bibel der Alexandrinischen Juden die Bibel der ersten Christen oder die erste Bibel der Christenheit, die in der griechisch-orthodoxen Traditionslinie bis heute in Gültigkeit ist. In gewisser Weise hat das Christentum dem Judentum die Septuaginta damit auch entwunden, das Judentum seiner griechischen Bibel gleichsam enteignet. Das Judentum besann sich, auch in Abgrenzung vom frühen Christentum (in den Augen der antiken Umwelt nicht mehr als eine jüdische Sekte) auf den hebräischen Kanon des Alten Testaments, der fortan allein Gültigkeit beanspruchen durfte. Für die Rekonstruktion der ältesten Textgestalt der Septuaginta sind wir daher heute vor allem auf christliche Septuaginta-handschriften angewiesen.

Die Septuaginta enthält nicht nur die Schriften des hebräischen Kanons und die Texte, die sich bei Luther unter den Apokryphen finden, sondern darüber hinaus noch weitere wie das 3. und 4. Makkabäerbuch, das dritte Buch Esra, die Psalmen Salomos und die Oden sowie den 151. Psalm. Die Textgestalt weicht häufig von den hebräischen Parallelen ab. In der Septuaginta Deutsch ist das sehr schön kenntlich gemacht, indem die Abweichungen zum hebräischen Text kursiv gesetzt sind: „Des-

wegen wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich mit seiner Frau verbinden und *die zwei* werden ein Fleisch sein.“ (1. Mose 2,24). Da sich in die Überlieferung des hebräischen Textes über die Jahrhunderte Fehler eingeschlichen haben und der Text unverständlich geworden ist, hilft die Septuaginta oft, solche dunklen Stellen, etwa in den Psalmen, zu erhellen.

Zu den Besonderheiten der Septuaginta Deutsch, an der ÜbersetzerInnen aller großen Konfessionen mitgewirkt haben, gehört, dass im Anhang die Lesungen im orthodoxen Gottesdienst, für den die Septuaginta ja maßgeblich ist, mit ihrer Verortung im Kirchenjahr angegeben werden. Abweichungen im Wortlaut zwischen orthodoxer Liturgie und dem an wissenschaftlichen Editionen orientierten Text der Septuaginta Deutsch werden im erläuternden Apparat am Fuß jeder Seite geboten. Alle Texte werden zudem durch Einleitungen erschlossen. Die Ästhetik des Drucks entspricht der moderner großformatiger Bibelausgaben. So ist die Septuaginta Deutsch gleichermaßen ein Arbeits- und ein Lesebuch, in dem man schnell zu Hause ist und das man gern in die Hand nimmt.



## Sister, carry on!

### Ökumenisch-feministisches Arbeitsbuch

- **Wie kämpferisch darf und muss eine Christin sein?**
- **Wie rassistisch ist deutsche feministische Theologie?**
- **Warum fällt es uns schwer, andere Glaubensüberzeugungen zu akzeptieren?**

Die Begegnungen mit Theologinnen aus anderen Kontinenten und Religionen bietet die Chance, das eigene christliche Profil zu schärfen.

Das vorliegende Arbeitsbuch enthält Aufsätze und Hintergrundmaterialien – Informationen, Gedichte, Liturgien, Literaturtipps – zur eigenen Lektüre und zur Arbeit in Gruppen.

Herausgegeben von:  
Nordelbisches Missionszentrum (NMZ)  
und Nordelbisches Frauenwerk (NEF)

Bärbel Fünfsinn / Kerstin Möller (Hg.)

**Sister, carry on!** – Ökumenische Feministische Theologie – Ein Arbeitsbuch

#### Bestellungen:

frauenwerk@ne-fw.de, info@nmz-mission.de  
Fon 0431 / 55779 100  
Kosten 3 EUR

## Giwi Margwelaschwili – Der Mensch und sein (Onto-)Text

Sibylle Reh

Was ist, wenn sich das ganze Leben in Wirklichkeit nur in einem Buch abspielt, das irgendjemand vor Jahrhunderten geschrieben hat? Was ist, wenn alles bereits festgelegt ist, und sich alles so abspielen muss, so sehr man auch versucht, seinem Schicksal zu entkommen? Und ist es nicht noch schlimmer, wenn man in einem falschen Text, gelandet ist, und keine Möglichkeit hat herauszukommen?

Giwi Margwelaschwili hat ein Herz für Buchpersonen, die ihr Text nicht gut behandelt. Er versucht in seinen Büchern auf vielfältige Weise zu helfen: sei es, dass der Tschetschene Muzal in dem Roman „Muzal“ eine Möglichkeit erhält aus einem georgischen Gedicht, in das er sich verirrt hat, in seine Heimat zurückzukehren kann, sei es das der Kindermord von Bethlehem zu Beginn des neuen Testaments verhindert werden muss, sei es dass es die von ihm erfundene prospektive Kriminalpolizei in „Officer Pembry“ verhindert, dass die Morde, die in Krimis des vorigen Jahrhunderts beschrieben wurden, tatsächlich vollzogen werden.

Giwi Margwelaschwili wurde 1927 als Sohn georgischer Emigranten in Berlin geboren. Seine Eltern starben beide an Heimweh, wie er es in seinen Büchern nennt. Seine Mutter starb durch Suizid als er noch ein Kind war, sein Vater wurde 1946 vom sowjetischen Geheimdienst aus Westberlin entführt und wahrscheinlich erschossen. Giwi Margwelaschwili wuchs in Berlin auf, sprach als Kind nur deutsch und betrachtete Deutschland als seine Heimat. 1946 wurde er zusammen mit seinen Vater aus Westberlin entführt und nach anderthalb Jahren Haft im Lager Sachsenhausen zu ihm damals unbekanntem Verwandten nach Georgien abgeschoben. In Georgien begann er auf Deutsch zu schreiben, um sein Deutsch zu erhalten. Als er nach der Wende nach über 40 Jahren erzwungener Abwesenheit nach Berlin zurückkehrte, sprach er immer noch ein



akzentfreies, fehlerfreies Deutsch, im Gepäck die Manuskripte für seine Bücher, den Kopf voller Ideen für weitere.

Leider sind viele seiner Bücher zurzeit nur antiquarisch zu erhalten, vieles ist noch unveröffentlicht. Der Verbrecherverlag hat sich jetzt zum Ziel gesetzt, noch möglichst viele seiner unveröffentlichten Bücher zu seinen Lebzeiten zu veröffentlichen.

Zuschauerräume ist ein Theaterstück in sechs Akten.

Hintergrund des Stückes ist, dass einige Personen, angeführt vom König, begreifen, dass sie nur Figuren in einem blutigen Theaterstück sind. Angetrieben von der Hoffnung auf eine bessere, friedliche Welt will der König zusammen mit einer ihm treu ergebenen Armee den Zuschauern das Theaterstück verleiden. Zunächst müssen alle Rollen von Haupt- und Nebenpersonen verwischt werden, das heißt die

Bauern befreit und mit Land beschenkt werden, und der Herzog entmachtet werden. Danach, und das ist schwerer, müssen alle Räume, die „Zuschauerräume“, das heißt in die die Zuschauer des Theaterstückes blicken, sind zerstört und dem Erdboden gleich gemacht werden. Aber damit stoßen sie auf Widerstand. Nicht alle sehen die Zuschauer als grausam und blutrünstig an, der entmachtete Herzog empfindet sie gar als Verbündete. Andere empfinden das Zerstören der Theater als schlimmere Barbarei als die Geschichte selber.

Wenn Giwi Margwelaschwili die Ideen zu seinen Büchern nicht entwickelt hätte, bevor die Tintenwelt von Cornelia Funke geschrieben

wurde, könnte man denken, es handle sich nur um ein weiteres Aufgreifen der Idee, die geschaffene Literaturwelt könne wirklich werde. Giwi Margwelaschwili's Bücher haben dieselbe doppelte Wirklichkeit, und müssten gerade deshalb hochmodern sein. Sie enthalten aber meist noch etwas Weiteres, einen ernsten, oft autobiographischen, realweltlichen Hintergrund. Ich hoffe sie werden bald einem größeren Publikum bekannt.

Sibylle Reh



# Menschen in der ESG

Annette Klinke



Seit dem 1. 12. 2008 gehöre ich auch zur Geschäftsstelle der Bundes-ESG: Ich heiße Annette Klinke und stamme aus Düsseldorf, also aus der rheinischen Landeskirche. Dort habe ich die typischen Stationen einer kirchlichen Sozialisation durchlaufen: Von der gemeindlichen Jugendarbeit bis zur landeskirchlichen Delegation auf die Bundesebene der evangelischen Jugendarbeit. Nebenher studierte ich nach meiner Ausbildung zur Kinderkrankenschwester Sozialarbeit an der Universität-Gesamthochschule Essen (noch vor ihrer Fusion mit Duisburg). Meinen Studienschwerpunkt würde man

Menschen (wieder) ins Gespräch kommen. Faszinierend ist dort die Vielzahl der unterschiedlichen Menschen und ihren sehr vielfältigen Anliegen. Die Konzeption des Kirchencafés, seine Umsetzung mit Ehrenamtlichen und die Angebote zum Verkauf unserer Eine-Welt-Artikel prägten meine Aufgabe dort. Ebenso gehörten kirchenpädagogische Angebote für alle Altersgruppen dazu. Gerade diese Erkundungen bildeten eine gute Gesprächsgrundlage in den multikulturellen Schulklassen über die verschiedenen Glaubensrichtungen und Glaubenspraxen. Spannend waren auch die muslimischen Frauengruppen, die

heute in den Bereich „Migration und Integration“ einordnen. „Kriminalität junger Ausländer – eine biographische Analyse“ lautet der Titel meiner Diplomarbeit. Sie entstammte meinem Engagement in der Justizvollzugsanstalt Düsseldorf: Untersuchungshaft für männliche Jugendliche. Dort leitete ich eine Koch- und eine Bastelgruppe.

Meinen weiteren beruflichen Stationen führten vom Jugendamt der Stadt Düsseldorf zur Johanneskirche, der „Kirche in der City“. Diese möchte durch ihre Angebote und Programme mit kirchenfernen

mit ihren Fragen und Vergleichen den Kirchenraum entdeckten. Ich konnte dort die Erfahrung machen, dass Kirche gefragt ist und gebraucht wird als Institution und Raum. Im Kontext des historisch-politischen Lernens entwickelte sich eine gute ökumenische Zusammenarbeit mit den Gedenkveranstaltungen zum 9. November, die in Düsseldorf inzwischen mit einem jährlich wechselnden Gedenkgang und einem von Schülerinnen und Schülern gestalteten Gottesdienst begangen wird.

Während meiner Zeit an der Johanneskirche studierte ich berufsbegleitend Religionspädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum, das Thema der Diplomarbeit lautete diesmal: „Kein langweiliger Ort – Zugänge zum „heiligen“ Raum“, einer kirchenpädagogischen Betrachtung des Kirchenraums.

Nach Hannover kam ich aus der evangelischen Jugendbildungsstätte Nordwalde, dort arbeitete ich als Bildungsreferentin für den Fachbereich Schulbezogene Arbeit und Tage religiöser Orientierung. Diese wurden von Schulklassen der Sekundarstufe II und Berufsschulen über die Kirchenkreisgrenzen hinaus wahrgenommen. Jetzt bin ich hier in der Geschäftsstelle für Internationale Beziehungen und Ökumene zuständig und freue mich auf die Erfahrungen und Begegnungen, die ich hier machen werde. Die ersten sechs Wochen waren schon spannend und verheißungsvoll.

## Dieses Heft: 1 + 2 / 2009 [14. 4. 2009]

### Impressum:

#### Redaktion:

Jörn Möller (verantwort.), Uwe-Karsten Plisch, Annette Klinke

**Layout:** Gerhard Löhr – design.gerhard.loehr@web.de

*Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.*

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

**Abo:** 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich*)

**Herausgeberin:** Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

#### ESG in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/12 15–0 | Mail: [esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

<http://www.bundes-esg.de>

**Konto:** Evangelische Kreditgenossenschaft eG Hannover  
KontoNr.: 264 | BLZ 520 604 10

**Druck:** dbusiness.de GmbH  
Greifswalder Straße 152 | 10409 Berlin

*Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD*

**ISSN 0721-2291**

## Das nächste Heft: 3 / 2009

hat den Arbeitstitel

## 10 Jahre Bologna

Die Ausgabe erscheint **Mitte Juni 2009**

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an **Jörn Möller** in der Geschäftsstelle senden: [esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

**Redaktionsschluss ist der 29. Mai 2009**

## Abkürzungen im ESG-Kontext

ABP	Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (Zuschussgeber)
AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
CWE	AG Christliche Wissenschaftsethik
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DV	Delegiertenversammlung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAI	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYEC	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GenSek	Generalsekretär/in
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MoKo	Modellkommission
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

# Bestellung des ESG-Gesangbuches



## »Durch Hohes und Tiefes«

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde  
Hardcover, ca. 700 Seiten.

Nähere Angaben zum Inhalt unter [www.bundes-esg.de](http://www.bundes-esg.de)

### Zum Preis von:

**12,00 Euro** pro Stück für 1 – 19 Exemplare,

**bzw. 10,00 Euro** pro Stück ab 20 Exemplaren

*Diese Preise gelten für die 1. Auflage (5.000 Stück).*



Bestellungen bitte an den **STRUBE VERLAG**  
(per Fax, email oder Post)  
unter Nutzung dieses Formulars:

**STRUBE VERLAG GMBH**

**Pettenkofferstr. 24**  
**80336 München**

**Fon: 089.54 42 66 19**  
**Fax: 089.54 42 66 33**  
**E-mail: [info@strube.de](mailto:info@strube.de)**

## Bestellformular

Wir bestellen:

**... Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«**

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Lieferadresse: \_\_\_\_\_



Für Bestellungen des Image-Flyers siehe die vordere Umschlagseite!

# termine

Konstanz, 27. – 29. April 2009 in Konstanz

**„Gastrecht für alle? Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft“**

Konferenz und Fortbildung der AusländerInnen-BeraterInnen in ESGn (AUSKO)

30. April – 3. Mai 2009 in Taubensuhl

**AG ATP (Adivasi-Teeprojekt) – Begegnung mit indischen Gästen**

20. – 24. Mai 2009 in Bremen

**32. Deutscher Evangelischer Kirchentag**

Brocken, 19. – 20. Juni 2009 auf dem Brocken

**Die ESG macht sich auf den Weg zu einem neuen Profil (Brockentreffen)**

23. – 26. Juni 2009 in Frankfurt am Main

**Gewaltfreie Kommunikation und Gesprächsführung**

Fortbildung für hauptamtliche Ansprechpersonen in ESGn (SEKO)

1. – 3. Juli 2009 in Hannover

**Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer/innen**

31. Juli – 4. August 2009

**ESG und Marketing – Über die Notwendigkeit und die praktische Umsetzung einer strategischen Zukunftsplanung in ESGn**

21. – 23. August 2009 in Kloster Amelungsborn

**Einkehrtage – Leistungsdruck und Annahme**

30. August – 05. September 2009 in Waldsieversdorf

**1989 – „Wer ist das Volk“**

Internationales Ökumenisches Sommerseminar

16. – 20. September 2009 in Berlin

**ESG Bundesversammlung**

23. – 27. September 2009 in Istanbul

**„Migration und christlich-islamischer Dialog“**

Konferenz und Fortbildung der AusländerInnen-BeraterInnen in ESGn (AUSKO)

5. – 6. Oktober 2009 in Hannover

**Qualifizierung der bestehenden Partnerschaftsarbeit der ESGn**

5. – 7. November 2009 in Auschwitz

**Multiplikatoren-Tagung: Gedenkstättenarbeit der Zukunft**

6. – 8. November 2009 im Wendland

**Seminar: Barmen – Berlin – und heute? – Gestaltende Kirche gegen den Strom?!**

14. November 2009 in Hannover

**Workshop Öffentlichkeitsarbeit für ESGn**

27. – 29. November 2009 in Münster

**„Selig sind die Friedensstifter...“ Wie stiftet man Frieden – oder die Frage nach militärischer Friedenssicherung gegenüber pazifistischer Haltung.**